MichelBlick

Das Magazin Michel Blick wird kostenlos verteilt an: Tourismuszentren, Theater, Museen, Galerien, Universitätsbibliotheken, Behörden, Wirtschaftsverbände, Handels- und Handwerkskammer, diplomatische und konsularische Vertretungen, Landesvertretung Hamburg, Berlin, Hotels, Restaurants, Werbeträger und Privatpersonen in Hamburg, Schleswig Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen

Ausgabe 1-2015

650 JAHRE Messestadt HAMBURG

Seite 12

Bernd Aufderheide
Vorsitzender der Geschäftsführung der Hamburg Messe und Congress GmbH

Erste Anlaufstellen

Polizei	110
Feuerwehr und Rettungsdienst	112
Krankenwagen	192 19
Polizeikommissariat 14	42 86-5 14 10
Aids-Seelsorge	280 44 62
Aids-Hilfe	94 11
Allgemeines Krankenhaus St. Georg	28 90-11
Ambulanz	31 28 51
Anonyme Alkoholiker	271 33 53
Anwaltlicher Notdienst	0180-524 63 73
Ärztlicher Notdienst	22 80 22
Hafen Apotheke (Int. Rezepte)	375 18 381
Gift-Informations-Zentrale	05 51-192 40
Hamburger Kinderschutzzentrum	491 00 07
Kindersorgentelefon	0800-111 03 33
Kinder- und Jugendnotdienst	428490
Klinische Abteilung, Bernhard-Nocht-Institut für Tropenmedizin	428 18-0
Notrufnummer der Banken- und Sparkassen	069-74 09 87 01805-02 10 21
Notrufnummer Visa- und Mastercard	069-79 33 19 10
Notrufnummer American Express	069-97 97 10 00
Notrufnummer Diners Club	01805-533 66 95
Opferhilfe/ Weißer Ring	251 76 80
Störungsaufnahme Vattenfall Europe	63 96-31 11
Störungsaufnahme E.ON Hanse	23 66-23 66
Störungsaufnahme HWW	78 19 51
Sturmflutschutz	42 84 70
Suchtprävention	28 49 91 80
Telefon-Seelsorge	0800-111 01 11
Tierärztlicher Notdienst	43 43 79
Zahnärztlicher Notdienst	0180-505 05 18

Recht
Öffentliche Rechtsauskunft und Vergleichsstelle (ÖRA)
Dammtorstraße 14,20354 HH 428 43- 3071
428 43- 3072

Seniorenberatung
Kurt-Schumacher-Allee 4, 20097 HH 428 54- 45 57
Bezirksseniorenbeirat im
Bezirksamt HH-Mitte 428 54-2 3 03

residual
2 Service - Erste Anlaufstellen
3 Kolumne von Knut Fleckenstein, Mitglied des Europäischen Parlaments
4 Bürgerschaft + Bürgerschaftswahl 2015
6 Zu Gast beim Michel Blick: Dietrich Wersich, Vors. der CDU-Fraktion in der Hamb. Bürgerschaft
8 Leinen los für den Fraunhofer-Standort Hamburg
10 Im Trend: Regatten mit ferngesteuerten Yachten
15 Impressum

wirtschaft + arbeit
11 Grüne Flotte der HOCHBAHN wächst
12 650 Jahre Messe Hamburg
14 UVNord: Konjunkturperspektiven des Jahres 2015
16 Der Zahnarzt
- Berufsbild Zahnarzt
- Zahnarztpraxis Silva-Bielecke & Dr. Gordon
20 U4: Vorbereitungen für Haltestelle Elbbrücken
22 City Airport Bremen
- Hotel Airport Bremen
26 Deutsche Rentenversicherung Knappschaft

stadtentwicklung + umwelt
27 Stadtentwicklungsprojekt Altona
28 Sprung nach Osten – Stromaufwärts an Elbe und Bille
30 Blume des Jahres 2015 „Der Gewöhnliche Teufelsabbiss"

lifestyle
32 Die Hochwinterboten
- Blumenfachgeschäft Wunderwerk

veranstaltungen
41 Veranstaltungs-Tipps

kultur + kunst
42 Hamburg Caledonian Pipes & Drums
- Der Dudelsack
46 Hommage an Stan Laurel
48 Matthias Claudius – 200. Todestag
50 Termine – Museen
51 Galerie Kunststätte am Michel
52 Tüdelboys

Europa hat gewählt!

Am 25. Mai war die SPD der klare Gewinner bei der Europawahl in Hamburg. Der große Zuspruch und die gute Wahlbeteiligung haben mich wirklich gefreut.

Das war ein gutes Zeichen für unsere Stadt. Es zeigte, dass die Menschen den Beginn eines neuen Kapitels in der EU-Geschichte begrüßen und erkannt haben, wer den Weg dorthin geebnet hat. Mit der Ernennung echter europäischer Spitzenkandidaten haben wir bereits vor der Europawahl die EU ein Stück demokratischer gemacht und den Hinterzimmer-Verhandlungen der Regierungschefs weitestgehend einen Riegel vorgeschoben. Mit Martin Schulz standen wir an der Spitze dieser Bewegung.

Es ist bedauerlich, dass die neue Kommission nun die Arbeit nicht unter seiner Leitung aufgenommen hat. Aber die Zeichen stehen dennoch auf Wechsel: Auch Junckers Amtsantritt soll einen Aufbruch in Europa mit sich bringen. Er tritt an, um das verlorene Vertrauen der Bürger zurückzugewinnen.

Im Oktober hat das Europäische Parlament nach ausführlichen Anhörungen der designierten Kommissare die Juncker-Kommission mit 423 Ja-Stimmen (209 Nein-Stimmen und 67 Enthaltungen) bestätigt. Unser Ja war ein Ja zu einem – durch die Europawahl legitimierten – Kommissionspräsidenten. Wir setzen damit auf eine effizientere und politischere Kommission. So kommen wir hoffentlich weg von dem bisherigen oft bürokratischen Politikansatz.

Die Zustimmung zu seiner neuen Kommission bekam Juncker allerdings erst, nachdem auf Druck des Parlaments noch einige personelle Änderungen vorgenommen wurden. Nach zähen Verhandlungen mit uns Sozialdemokraten hat er die nachhaltige Entwicklung als zentrales Politikfeld in die neue Kommission eingebaut und die Verantwortung dem ersten Vizepräsidenten der neuen EU-Kommission, Frans Timmermans (Niederlande), übertragen. Weiter verlangten wir, dass sich die neue Kommission stärker auf Investitionen in die Schaffung von Arbeitsplätzen und soziale Nachhaltigkeit konzentriert.

Ein Investitionspaket in Höhe von circa 315 Milliarden Euro wurde uns zugesagt. Juncker und sein Team stellten es Ende November im Europäischen Parlament vor. Es ist ein erster Schritt weg von der Barroso-Ära, die im Zeichen der Sparpolitik stand, hin zu Investition, Wachstum und Beschäftigung. Im Kern soll das Paket mit Umschichtungen von Posten des EU-Haushaltes und angesparten Gewinne der Europäischen Investitionsbank finanziert werden. Damit hat das Europäische Parlament auch ein Mitspracherecht. Dieses Investitionspaket darf allerdings nur ein erster Schritt bleiben.

Auch ich habe seit einigen Monaten eine neue Aufgabe. Die 191 Abgeordneten starke sozialdemokratische Fraktion (S&D) hat mich zum stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden gewählt. Nach der Wiederwahl von Martin Schulz in das Amt des Präsidenten des Europäischen Parlaments hat der italienische Sozialdemokrat Gianni Pittella den Vorsitz der sozialdemokratischen Fraktion übernommen.

Ich bin für die Sozialdemokraten vorwiegend für die Außen-, Nachbarschafts- und Erweiterungspolitik im Europäischen Parlament zuständig. In meinen Arbeitsbereich fallen damit die Beziehungen der Europäischen Union zu Russland, zu den Staaten des westlichen Balkans, zu den Euro-Nest-Staaten (Armenien, Aserbaidschan, Georgien, Moldau und Ukraine) sowie die transatlantischen Beziehungen. Unverändert werde ich für die Hafenpolitik meiner Fraktion zuständig sein und damit unsere schöne Stadt nicht aus dem Fokus verlieren.

Knut Fleckenstein
Mitglied des Europäischen Parlaments

Die Bürgerschaft

Bürgerschaft ist der Name des Stadtrats in Hansestädten. Eine Bürgerschaft ist damit ein Parlament aus gewählten Stadtvertretern. In der Freien und Hansestadt Hamburg und in der Freien und Hansestadt Bremen stellt die Bürgerschaft zugleich auch das Landesparlament dieser Stadtstaaten dar. Damit entspricht sie dort dem Landtag in anderen Bundesländern (beziehungsweise dem Abgeordnetenhaus in Berlin).

Während die Hamburgische Bürgerschaft zugleich mit kommunalpolitischen Aufgaben betraut ist, trifft dies bei der Bremischen Bürgerschaft nur für die stadtbremischen Abgeordneten, die die Stadtbürgerschaft bilden, zu.

Die Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck verlor durch das Groß-Hamburg-Gesetz 1937 ihren Rang als Landesparlament. 1945/46 wurde sie als kommunales Parlament rekonstituiert.

Als Bezeichnung nur für den Stadtrat ist der Name Bürgerschaft in den Hansestädten Greifswald, Lübeck, Rostock, Stralsund und Wismar in Gebrauch.

Die Bürgerschaft ist neben dem Senat und dem Verfassungsgericht eines der drei Verfassungsorgane und das einzige, dessen Vertreter direkt vom Volke gewählt werden. Das heißt, in der Bürgerschaft wird die Bevölkerung durch gewählte Abgeordnete repräsentiert. Seit der Wahl 2008 werden die Abgeordneten sowohl über Wahllisten als auch über Direktkandidaturen in Wahlkreisen gewählt. Bis dahin war die Listenwahl die einzige Möglichkeit, ein Mandat in der Bürgerschaft zu erhalten. Die Bürgerschaft ist seit 1996 ein Teilzeitparlament und die Abgeordneten erhalten wie in anderen Landtagen Diäten. Bis dahin war die Bürgerschaft ein so genanntes „Feierabendparlament" bei dem die Abgeordneten eine Aufwandsentschädigung erhielten.

Zu den Organen der Bürgerschaft gehören der Präsident als höchster Repräsentant der Bürgerschaft, das Präsidium und der Ältestenrat als unterstützende Gremien des Präsidenten, das Plenum, die Fraktionen sowie die Ausschüsse.

Die wichtigsten Funktionen der Bürgerschaft sind:
- die Gesetzgebung
- die Wahl des Ersten Bürgermeisters
- die Bestätigung des vom Ersten Bürgermeister vorgeschlagenen Senats
- die Kontrolle des Senats
- die Beschlussfassung über den Haushalt

Die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg

Die Hamburgische Bürgerschaft ist das Landesparlament des Stadtstaats Hamburg. Ihre wichtigsten Aufgaben sind die Gesetzgebung und das Etatrecht, die Kontrolle des Senats und die Wahl des Ersten Bürgermeisters als Hamburger Regierungschef. Die Bürgerschaft ist das oberste Vertretungs- und Entscheidungsgremium der Freien und Hansestadt Hamburg. Die 121 Abgeordneten werden direkt von den Bürgerinnen und Bürgern gewählt.

©Foto: Michael Zapf

In der 20. Wahlperiode sind folgende fünf Fraktionen in der Bürgerschaft vertreten: Die SPD mit 62, die CDU mit 28, die GRÜNEN mit 14, die FDP mit 9 und DIE LINKE mit 8 Sitzen. Die Bürgerschaft ist kein Vollzeitparlament, viele Abgeordnete üben neben ihrem politischen Mandat einen Beruf aus. Deshalb finden die Sitzungen des Parlaments, der Ausschüsse und Arbeitskreise sowie der Fraktionen nachmittags und abends statt.

Die Abgeordneten der Bürgerschaft tagen außer in der Ferienzeit alle zwei Wochen mittwochs und einmal im Monat auch am darauffolgenden Donnerstag. Die öffentlichen Sitzungen beginnen um 15 Uhr und gehen bis in die späten Abendstunden. Die eigentliche parlamentarische Arbeit findet in den 16 Fachausschüssen statt, die sich aus Vertretern aller Fraktionen zusammensetzen und bis auf den Eingabenausschuss öffentlich tagen.

Bürgerschaftspräsidentin Carola Veit
©Foto: Michael Zapf

In der Sitzung am 23. März 2011 haben die Abgeordneten Carola Veit (SPD-Fraktion) zur Präsidentin der Bürgerschaft gewählt. Erster Vizepräsident ist Frank Schira (CDU-Fraktion). Weitere Vizepräsidenten sind Barbara Duden (SPD-Fraktion), Dr. Eva Gümbel (GRÜNE-Fraktion), Dr. Wieland Schinnenburg (FDP-Fraktion) und Kersten Artus (DIE LINKE-Fraktion). Als Schriftführer wurden Metin Hakverdi (SPD-Fraktion) und Andreas C. Wankum (CDU-Fraktion) gewählt.

Die Präsidentin ist die höchste Repräsentantin der Bürgerschaft, sie vertritt das Parlament und die Freie und Hansestadt Hamburg in der Öffentlichkeit. Ihre Aufgabe besteht darin, das Parlament und seine Mitglieder in ihren Rechten zu schützen und die Würde der Bürgerschaft zu wahren. Ihr obliegt die unparteiische Leitung der Bürgerschaftssitzungen, bei der sie sich mit den Vizepräsidentinnen und -präsidenten abwechselt.

Die Webseite (www.hamburg.de/buergerschaft) der Hamburgischen Bürgerschaft informiert über die Aufgaben des Landesparlaments. Hier finden Sie die Termine der Plenar- und Ausschusssitzungen sowie die dazugehörigen Tagesordnungen. Außerdem können Sie die Biografien aller 121 Abgeordneten einsehen, politische Begriffe nachschlagen und die Reden der Präsidentin nachlesen. Sie wollen sehen, wie die Abgeordneten tagen? Die Live-Übertragung ermöglicht es Ihnen, die Bürgerschaftssitzungen am PC mitzuverfolgen. Sie können aber auch online Karten buchen, wenn Sie lieber vor Ort dabei sein möchten.

Kontakt:
Die Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg
Rathausmarkt 1 | 20095 Hamburg
040 42831-2409 | oeffentlichkeitsservice@bk.hamburg.de

Am 15. Februar 2015 findet die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft statt.

Für die Bürgerschaftswahl am 15. Februar 2015 kann seit dem 1. Dezember 2014 online gewählt werden (www.hamburg.de/briefwahl). Die beantragten Briefwahlunterlagen werden von den bezirklichen Wahldienststellen ab dem 5. Januar 2015 zugesandt.

Unabhängig davon erhält jeder Wahlberechtigte in der Zeit vom 12. bis zum 24. Januar 2015 eine Wahlbenachrichtigung mit einem vorausgefüllten Briefwahlantrag. Durch Übersendung dieses Antrags an die vorgedruckte Adresse der zuständigen Wahldienststelle kann dann auch per Post ohne großen Aufwand Briefwahl beantragt werden.

Seit der Wahl 2011 regiert die SPD Hamburg allein unter dem Ersten Bürgermeister Olaf Scholz. Zum zweiten Mal wird mit dem 2009 geänderten Wahlrecht gewählt. Das aktive Wahlalter wurde 2013 auf 16 Jahre gesenkt. Außerdem wurde die Wahlperiode von 4 auf 5 Jahre verlängert, sodass die nächste reguläre Wahl zur Bürgerschaft erst wieder im Jahr 2020 ansteht. Erstmals werden die Bezirksversammlungen nicht gleichzeitig mit der Bürgerschaft gewählt, da diese bereits am 25. Mai 2014 zusammen mit der Europawahl gewählt wurden.

Dietrich Wersich
Vorsitzender der CDU-Fraktion
in der Hamburgischen Bürgerschaft

1964
geboren in Hamburg, vier Brüder

1984
Abitur am altsprachlich-humanistischen Gymnasium Johanneum Hamburg

1985
Grundwehrdienst

1986 – 1992
Medizinstudium an der Universität Hamburg

1993 – 2002
Ärztliche Tätigkeit im Krankenhaus (Innere Medizin, Geriatrie und Gerontopsychiatrie) und Arztpraxis, Facharzt für Allgemeinmedizin (Chirurgie, Allgemeinmedizin)

1995 – 2004
Gesellschafter-Geschäftsführer der STÄITSCH Theaterbetriebs GmbH (seit 1995 Altonaer Theater, seit 2003 zusätzlich Hamburger Kammerspiele und Harburger Theater)

1997 – 2004
Abgeordneter der Hamburger Bürgerschaft; u.a. Gesundheitspolitischer Sprecher; außerdem Sozialausschuss und Haushaltsausschuss; Wissenschaftsausschuss, Parlamentarischer Untersuchungsausschuss

seit 2000
Mitglied im CDU-Landesvorstand

01.04.2004 – 30.04.2006
Staatsrat der Behörde für Wissenschaft und Gesundheit (Bereich Gesundheit)

ab 22.03.2006
zugleich Staatsrat der Behörde für Soziales und Familie

01.05.2006 bis 07.05.2008
Staatsrat der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz

07.05.2008 bis 7.03.2011
Präses der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz

30.11.2010 bis 7.03. 2011
zugleich Zweiter Bürgermeister sowie Senator der Behörde für Schule und Berufsbildung

seit 07.03.2011
Vorsitzender der CDU-Bürgerschaftsfraktion

Dietrich Wersich

zu Gast beim MichelBlick

Bürgermeisterkandidat Dietrich Wersich kündigt bei seinem Besuch dem Michel Blick gegenüber an, das CDU-Leitbild der „Metropole Hamburg – Wachsende Stadt" „wieder zur Richtschnur des politischen Handelns machen" zu wollen. Er will mehr dafür tun, dass alle Hamburger ein glückliches Leben führen können. Dies könne Politik nicht garantieren, aber mit den richtigen Weichenstellungen will er die Chancen dafür schaffen. Wersich: „Es steckt so viel Potential in uns allen, ich will die Hamburger beteiligen, ermutigen und begeistern, unsere Stadt mitzugestalten."

In dem Gespräch nennt er die Ziele, die er ins Zentrum des Wahlkampfes rücken will. Der CDU-Politiker setzt auf „Handel, Hafen und Hightech – Hamburg³": „Wir wollen die Weichen dafür stellen, dass der Hafen als Herz unserer Wirtschaft ein zentrales Drehkreuz bleibt und auch weiterhin der Impulsgeber für die norddeutsche Wirtschaftsregion ist. Aber es genügt nicht, allein auf die Entwicklung des Hafens zu setzen, um den Wohlstand der Stadt langfristig zu sichern. Wir müssen die zunehmende Bedeutung des Wissens, der Forschung und der Hochtechnologie erkennen, daraus die richtigen Schlüsse ziehen und Hamburg zur Wissens- und Gründermetropole ausbauen", so Dietrich Wersich.

Wersich verweist auf die Schlüsselrolle der Hochschulen für die zukünftige Entwicklung der Metropole Hamburg: „In einem Zukunftspakt für die Wissenschaft wollen wir die Universitäten mit zusätzlichen 150 Mio. Euro für die kommende Wahlperiode ausstatten, um den Hochschulstandort als Innovationsmotor der Stadt zu stärken. Dazu nutzen wir die jährlichen 30 Mio. Euro BAföG-Mittel des Bundes, die Olaf Scholz der Wissenschaft vorenthält. Außerdem werden wir nach dem Vorbild der erfolgreichen Clusterpolitik die Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft in einem partnerschaftlichen Prozess ausbauen."

Als weiteres Ziel will Wersich den Verkehrskollaps abwenden: „Wir werden das unnötige Busbeschleunigungsprogramm stoppen, Baustellen besser koordinieren und streben an, die Hauptstadt des modernen Verkehrsmanagements zu werden." Außerdem fordert er die Einführung eines wirkungsvollen Baustellenmanagements und setzt auf einen „modernen Mobilitätsmix aus Fahrrad, Auto, Bus und Bahn" für Hamburg. „Durch intelligente Verkehrsleittechnik können wir den Verkehr auf Hamburgs Straßen viel effizienter steuern. Außerdem brauchen wir ein modernes und hochleistungsfähiges schienengebundenes Verkehrssystem. Die moderne Stadtbahn ist komfortabel, ökologisch, wirtschaftlich relativ schnell zu realisieren und deutlich günstiger als eine U-Bahn. Damit werden dann auch endlich Stadtteile wie Bramfeld, Steilshoop, Lurup und die Arenen an ein Schienennetz angebunden und für neuen Wohnungsbau attraktiver. Es geht nicht um die Frage, ob wir Fans einer U-Bahn oder Stadtbahn sind, sondern es geht mir um die Frage, wie wir dafür sorgen können, dass die Hamburgerinnen und Hamburger abends früher zuhause sind."

Erklärtes Ziel sei es, den ‚Sprung über die Elbe' weiterzuführen. „Die CDU hat mit der Internationalen Bauausstellung gezeigt, wie man Stadtteile aufwerten kann, ohne die dort verwurzelten Menschen zu verdrängen. Das wollen wir gerne auch auf die östlichen City-nahen Stadtteile wie Rothenburgsort, Hammerbrook, Hamm, Horn und Billbrook übertragen", so Dietrich Wersich. Zum Thema Innere Sicherheit verweist er auf die steigende Kriminalität und das Recht eines jeden Hamburgers auf mehr Sicherheit und Sauberkeit. „Unsere Stadt braucht daher eine gut ausgestattete Polizei, Videoüberwachung an bekannten Kriminalitätsschwerpunkten, eine höhere Präsenz von Wachpersonal in öffentlichen Verkehrsmitteln und einen wirksamen Ordnungsdienst. Um die Arbeit der Feuerwehr Hamburg langfristig sicherzustellen, lösen wir den dortigen Beförderungsstau auf und sorgen dafür, dass die Feuerwehr parallel zur Stadt mitwächst."

Wersich: „Eine wachsende Stadt braucht auch eine wachsende Kultur. Dazu bedarf es des politischen Willens und mehr finanzieller Mittel. Die Vermittlung von kulturellen Inhalten und die eigene Auseinandersetzung mit Kunst sollen zum Beispiel durch die Einführung eines ‚Kulturführerscheins' allen Schulen gestärkt werden. Die kulturellen Angebote unserer Stadt, die Konzepte ‚Musikstadt Hamburg' und ‚Kinder- und Jugendkultur' entwickeln wir zu einem ‚Masterplan Kulturmetropole Hamburg' weiter." Dietrich Wersich spricht sich in diesem Zusammenhang erneut für ein klares „Ja" zu einer Bewerbung Hamburgs um die Olympischen Spiele 2024 oder 2028 aus. „Hamburg ist sportbegeistert. Olympische und Paralympische Spiele sind eine Riesenchance. Mit Spielen in Hamburg könnten wir ein anderes Deutschland-Bild transportieren, das nicht geprägt ist vom Lederhosen-Image. Hamburg steht für Weltoffenheit, Toleranz, Vertrauen, Verlässlichkeit, für hanseatische Werte. Diese würden wir in die Welt ausstrahlen. Wir haben eine so tolle Stadt von unseren Vorfahren geerbt, weil Generationen vor uns fleißig waren und die richtigen Entscheidungen für die Zukunft getroffen haben, die uns bis heute gut leben lassen. Deshalb mein Appell: Gebt der Jugend der Stadt die Chance auf Olympia. Ich bin überzeugt, dass Hamburg dank Olympia prosperiert und alle Bereiche davon profitieren werden. Olympia bringt direkte Impulse für die allgemeine Infrastruktur, für den Verkehr, den Wohnungsbau, das Handwerk, für Restaurants und Hotels, für die Kultur und für unseren Medienstandort."

Herr Wersich, wir danken Ihnen für das interessante und informative Gespräch.

©Foto: Michel Blick

Leinen los für den Fraunhofer-Standort Hamburg

Ab 1. Januar 2015 beteiligen sich mit der Hansestadt Hamburg nun alle 16 Bundesländer an der gemeinsam von Bund und Ländern geförderten Finanzierung der Fraunhofer-Gesellschaft. Das Fraunhofer-Center für Maritime Logistik und Dienstleistungen CML wird in diesem Zuge als Institutsteil des Dortmunder Fraunhofer-Instituts für Materialfluss und Logistik IML verstetigt.

Das Land Hamburg tritt zu Beginn des kommenden Jahres der Ausführungsvereinbarung zum Abkommen der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz (GWK) über die gemeinsame Förderung der Fraunhofer-Gesellschaft zur Förderung der angewandten Forschung e.V. bei. Damit beteiligt sich die Hansestadt an der gemeinsam von Bund und Ländern geförderten Finanzierung der Fraunhofer-Gesellschaft. Einen Antrag auf Aufnahme in den Kreis der Sitzländer hatte Hamburg für die November-Sitzung des Fraunhofer-Ausschusses gestellt. Bislang war die Freie und Hansestadt als einziges der 16 Bundesländer dort noch nicht Mitglied. Mit dem Beitritt des Landes ist die Umwandlung des CML in eine dauerhafte Fraunhofer-Einrichtung verbunden. Hierüber entschied der Vorstand der Fraunhofer-Gesellschaft nach erfolgreicher Evaluierung der Institution Mitte Juni: Das Center wird künftig als Institutsteil des IML in Dortmund weitergeführt. Zudem beschloss der Fraunhofer-Ausschuss in seiner Sitzung am 21. November 2014 die Aufnahme des CML in die gemeinsame Förderung durch Bund und Länder.

„Die Evaluation hat uns das große Potenzial des CML am Standort Hamburg gezeigt. In enger Vernetzung mit der Wissenschaftslandschaft der Hansestadt hat es sich als kompetenter Ansprechpartner für die maritime Industrie und die damit verbundene Logistikbranche etabliert. Wir freuen uns sehr, dass das Land dem Abkommen beitritt", erklärte Professor Reimund Neugebauer, Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft.

Hamburgs Senatorin für Wissenschaft und Forschung, Dr. Dorothee Stapelfeldt, betonte: „Hamburgs Beitritt zur GWK-Ausführungsvereinbarung der Fraunhofer-Gesellschaft ist ein bedeutender Schritt, um die Innovationskraft von Wissenschaft und Wirtschaft in Hamburg zu stärken. Damit sind mit der Fraunhofer-Gesellschaft in Zukunft Einrichtungen sämtlicher von Bund und Ländern gemeinsam finanzierten Forschungsorganisationen in der Hansestadt vertreten. Das ist ein wichtiges Signal für den Wissenschaftsstandort Hamburg, das konkreten Nutzen für die Forschungsinfrastruktur der Hansestadt bringt."

Alleinstellungsmerkmal maritime Logistik

Als Projektgruppe des Dortmunder Fraunhofer IML gegründet, entwickelt und optimiert das CML seit 2010 Prozesse und Systeme entlang der gesamten maritimen Logistikkette vom Schiff über die Häfen und Terminals bis zum Hinterland. Mit seiner praxisorientierten Forschung unterstützt das Center private und öffentliche Auftraggeber aus den Bereichen Hafenbetrieb und Logistikdienstleistung sowie Schiffsmanagement und Schifffahrt dabei, Innovationen voranzubringen und sie schnell in Anwendungen zu bringen. So entwickelten die Experten beispielsweise beim EU-Projekt MUNIN gemeinsam mit Partnern aus fünf Ländern das Konzept für ein autonomes Schiff – einen Massengutfrachter, der ohne Besatzung die Weltmeere befährt. Das CML ist eng an die Technische Universität Hamburg-Harburg TUHH angebunden.
Leiter Professor Dr.-Ing. Carlos Jahn führt an der TUHH zugleich das Institut für „Maritime Logistik".
Die Verantwortung auf Ebene des Mutterinstituts IML liegt in den Händen von Professor Dr.-Ing. Uwe Clausen. Ihm untersteht als Institutsleiter am IML der Bereich „Logistik, Verkehr und Umwelt".

Fraunhofer-Standort Hamburg

Zwei weitere Forschungseinheiten von Fraunhofer sind in Hamburg angesiedelt. Zum einen daswendungszentrum Leistungselektronik für Regenerative Energiesysteme ALR. Es wird derzeit Hochschule für Wissenschaften Hamburg als Außenstelle des Fraunhofer-Instituts für Siliziumtechnologie ISIT in Itzehoe aufgebaut. Ziel des Zentrums ist es, die Erneuerbaren Energien als Forschungsschwerpunkt in Hamburg zu stärken. Zum anderen wurde im Juli 2014 der European ScreeningPort ESP, ein fokussierter Anbieter für hochspezialisierte Forschungsdienstleistungen in der vorklinischen Medikamentenentwicklung unter der Leitung von Professor Dr. Carsten Claussen in das Fraunhofer-Institut für Molekularbiologie und Angewandte Oekologie IME mit Hauptsitz in Aachen überführt.

Quelle:

Fraunhofer

Mit „Made in Germany" auf Erfolgskurs segeln

Im Trend: *Regatten mit ferngesteuerten Yachten*

„Papa, Red Sam liegt in Führung". Aufgeregt zieht der Junge am Ärmel seines Vaters: „Schau mal, wie der surft." Eine leuchtend rote Yacht mit einem Steinbock im Segel rast eine Ostseewelle hinunter.
Ungewöhnlich daran ist, dass dies vor den Augen eines großen Publikums geschieht – normalerweise spielt sich beim Segeln das Regattageschehen weit draußen auf See ab. Doch bei der Usedom Offshore Challenge kämpfen filigrane Carbon Rennyachten in der Länge von 111cm in der Ostseewelle am Strand des Ostseebads Heringsdorf auf Usedom. Ferngesteuert. Dabei dient die Seebrücke als Tribüne für tausende Zuschauer.

„Wir richten viele Modellbootregatten für Firmen aus. Dafür fehlte uns ein zuverlässiges Boot, das sich schnell aufbauen lässt." Hans Genthe, Gründer der Modellwerft stockmaritime, hat kurzerhand eine Yacht entworfen, die diesem Profil entspricht. „Für den, der mit einer 3x1-Regattayacht regelmäßig segelt, amortisieren sich schnell die Mehrkosten für unsere „Made in Germany"-Yachten."

Die Yachten werden in Hamburg entwickelt und von Hand gebaut. Jedes Schiff aus der Werft für kleine Schiffe ist ein wertvolles Unikat, und kann in Material, Farbe und Design individuell konfiguriert werden.

Viele Yachten werden im Firmendesign bestellt, denn die hohen Zugriffszahlen auf die Videos und Fotos beweisen die Attraktivität als Werbeträger. An der Regattaserie „3x1-ProTour" nehmen vor allem Segler „echter" Yachten teil, so auch Segelprofi Tim Kröger. „Man segelt zwar mit einem Modellboot, aber es trainiert unglaublich das taktische Auge" meint Kröger dazu: „Ich betrachte die Teilnahme an der 3x1-ProTour als Schulungsprogramm. Dazu sind diese Boote modern und reagieren wie die Großen."

Nach 2 Jahren sind schon rund 300 Yachten in der Rangliste geführt. Zunehmend mehr Firmen sponsern Regattasegler, damit die Marke in den Videos präsent ist, wie beispielsweise die Firma Red Sam den Ruderweltmeister und Olympiateilnehmer Bastian Seibt.
Kunden schätzen vor allem die Segeleigenschaften. Die Yachten sind uneingeschränkt auf dem Meer, also in Salzwasser und bei hohen Wellen einsetzbar, schnell aufgebaut, auch ein Segelwechsel ist in Minuten machbar. Mit 1,2 m Länge und nur 3,2 kg Gesamtgewicht ist so ein Sportgerät extrem gut transportieren – vor allem in der passenden Tasche.

Weitere Informationen unter:
www.stockmaritime.com

Grüne Flotte der HOCHBAHN wächst

Seit Dezember fährt ein Volvo 7900-Hybridbus bis zu sieben Kilometer rein elektrisch und damit schadstofffrei auf der Linie 109 durch Hamburg.

Der neue Batteriebus Volvo 7900 Electric Hybrid wurde erstmals auf der IAA Nutzfahrzeuge 2014 der Öffentlichkeit präsentiert. Ab Dezember soll dieser Bus schadstofffrei auf der Linie 109 durch Hamburg fahren. Noch in Bau befindlich ist der Elektrobus-Terminal im Zentrum Hamburgs. Hier kann der Bus zwischen den Fahrten in kurzer Ladezeit mit Strom „aufgetankt" werden.

Der Volvo 7900 Electric Hybrid wird über zwei Ladeschienen auf dem Dach aufgeladen. Der Lithium-Ionen-Akku versorgt den Elektromotor (150 kW) mit Strom. Der Bus fährt bis zu sieben Kilometer rein elektrisch. Danach schaltet sich ein Euro-6-Dieselaggregat ein, das deutlich kleiner als bei vergleichbaren Standardbussen ist. Durch den eingesparten Kraftstoff werden die CO2-Emissionen deutlich gesenkt. Auf den rein elektrisch gefahrenen Strecken fährt der Bus komplett emissionsfrei und geräuscharm. Der Elektro-Hybridbus ist die Weiterentwicklung der bewährten diesel-elektrischen Hybridbusse, die die HOCHBAHN seit 2013 einsetzt, und damit den Kraftstoffverbrauch um 20 Prozent gesenkt hat. Die HOCHBAHN ergänzt mit dem neuen Elektro-Hybridbus ihre Flotte um eine neue Technologie. „Die Batterietechnologie wird immer interessanter für den Einsatz im Busbereich. Wir gehen mit dem Elektro-Hybridbus einen wichtigen Schritt weiter auf dem Weg, nur noch rein elektrische Busse anzuschaffen. Die HOCHBAHN sieht sich hier auch als Partner der Industrie, um wichtige Erfahrungen im Alltagseinsatz zu sammeln", sagt Ulrike Riedel, Vorstand Betrieb und Personal bei der HOCHBAHN.

Senator Frank Horch hob nach der Jungfernfahrt hervor: „Mit dem Einsatz alternativer Antriebstechnologien verfolgen wir konsequent unser Ziel, in Hamburg ab dem Jahr 2020 nur noch emissionsfreie Busse anzuschaffen. Die Elektrobusse sind ein wichtiger Beitrag, um eine nachhaltige innerstädtische Mobilität zu gewährleisten, die Ressourcen und Klima schont und durch eine geringere Luftbelastung die Lebensqualität steigert."

Gertrud Sahler, Abteilungsleiterin im Bundesumweltministerium, sagte: „Die HOCHBAHN erprobt seit einiger Zeit bereits eine große Anzahl an Hybridbussen. Jetzt startet der Einsatz einer neuen Technologiestufe, die es ermöglicht, eine sehr lange Strecke emissionsfrei zu fahren. Es ist damit eine Technologie für mehr Klimaschutz, Verbesserung der Luftqualität und die Verringerung der Lärmbelastung. Das Bundesumweltministerium unterstützt daher gerne das fortgesetzte Engagement im Rahmen des Programms „Erneuerbar Mobil"."

Hakan Agnevall, Senator Frank Horch, Ulrike Riedel, Gertrud Sahler, Michael Westhagemann

Aufgeladen wird der Elektro-Hybridbus mit einer Ladeleistung von bis zu 300 Kilowatt an der Start- und Endhaltestelle der Linie 109, auf. Herzstück der neuen Ladeinfrastruktur ist der Lademast mit dem dazugehörigen beweglichen Pantografen. Dieser senkt sich, nachdem der Bus seine Parkstation erreicht hat, auf Knopfdruck des Busfahrers auf die Ladeschienen ab. Der gesamte Ladevorgang dauert nur sechs Minuten. Michael Westhagemann, Chef der Siemens-Niederlassung in Hamburg: „Mit der ersten Ladestation für Batteriebusse in Hamburg haben wir den Startschuss für eine neue Generation des Nahverkehrs mit Bussen gelegt." Die Stromzufuhr erfolgt für das gesamte Elektrobus-Terminal über das Unterwerk der U-Bahn (U3 Hauptbahnhof Süd). Der neue Elektrobus-Terminal an der Adenauerallee wird derzeit für den Einsatz der neuen Busse auf der Innovationslinie 109 vorbereitet. In der Endausbaustufe, die Mitte 2015 erreicht werden soll, können bis zu zwölf Busse aufgestellt und über zwei Lademasten mit Strom „betankt" werden.

Quelle und ©Foto:
HOCHBAHN

Hamburg – Messestadt seit dem Mittelalter

Am 29. Januar 2015 steht für die Hamburg Messe und Congress GmbH und die ganze Stadt ein großes Jubiläum an: Vor genau 650 Jahren gewährte Kaiser Karl IV. Hamburg das begehrte Messeprivileg. Damit durfte die Freie und Hansestadt jährlich zwei Wochen lang um Pfingsten herum eine Handelsmesse abhalten. Die 1365 erteilte Erlaubnis drückte eine besondere Wertschätzung des Herrschers des Heiligen Römischen Reiches für Hamburg und seine Bürger aus, war gleichzeitig aber auch ein Vorgang, den man heute wohl als „geopolitische Entscheidung" bezeichnen würde.

Denn Karl IV. wollte von seinem Herrschersitz in Prag aus neue Handelswege in alle vier Himmelsrichtungen etablieren, und Hamburg war in diesem Plan als Endpunkt der Nordroute vorgesehen. Handelsgüter aus dem Mittelmeerraum wurden in Prag mit Waren aus dem Orient zusammengeführt und elbabwärts nach Hamburg verschifft, von wo sie dann vor allem nach Norden und Westen weitertransportiert wurden. Den umgekehrten Weg nahmen Salz aus Lüneburg, Bier aus Hamburg, Stockfisch aus Norwegen und Stoffe aus Flandern, die man in Hamburg sammelte und dann nach Prag verschiffte.

Doch der Handelsverkehr zwischen Böhmen und Hamburg wurde unter anderem dadurch gestört, dass Magdeburg von seinem Stapelrecht Gebrauch machte. Danach mussten alle Waren, die Magdeburg auf der Elbe oder den Straßen entlang des Flusses passierten, zuerst auf dem dortigen Markt angeboten werden, wo einheimische Kaufleute große Teile der Fracht aufkauften. Viele Güter zwischen Hamburg und Prag erreichten damit nie ihren eigentlichen Bestimmungsort.

Kaiser Karl IV.

Mit der Erteilung des Messeprivilegs stellte Karl IV. die Kaufleute – und vor allem ihre Waren – unter einen besonderen Schutz. Die Städte entlang der Elbe waren nun verpflichtet, ihre Zölle zu senken und den Stapelzwang zu lockern. Wer die Bestimmungen verletzte, musste mit beispiellos hohen Goldstrafen rechnen. Doch die Regelung griff nur kurz: Mit dem Tod Karls IV. im Jahr 1378 änderten sich auch die Handelswege, und das Messeprivileg verlor für die Pfingstmesse seine Bedeutung. Darum hob der Rat der Stadt Hamburg die Durchführung der Pfingstmesse wieder auf, nicht jedoch ohne zuvor die günstigen Bestimmungen des Privilegs auf die schon bestehenden Wochen- und Jahrmärkte auf dem Hopfenmarkt, dem Alten Fischmarkt und dem Hamburger Berg zu übertragen.

Das Messewesen neuer Art entwickelte sich im Bereich des heutigen Geländes der Hamburg-Messe mit Beginn der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Ein steigendes wissenschaftliches Interesse an der Natur hatte zunächst zur Gründung des Botanischen Gartens in den Alten Wallanlagen nahe dem heutigen Dammtorbahnhof geführt. Angrenzend wurde 1863 der erste Zoologische Garten Hamburgs eröffnet. Senator Ernst Freiherr von Merck, an den bis heute ein Relief in der Halle B4 erinnert, hatte dafür 800 Aktionäre gewonnen. Mit ihrem vielfältigen Veranstaltungsprogramm, das auch Freiluftkonzerte und Gartenausstellungen umfasste, gelten der Zoologische und der Botanische Garten als Keimzelle des heutigen Messegeländes. 1886 etwa wurde hier eine viel beachtete Rosen- und Blumenausstellung des Gartenbau-Vereins für Hamburg, Altona und Umgebung durchgeführt. 1889 fand in den zwischen Millerntor und Holstentor gelegenen Wallanlagen die Hamburgische Gewerbe- und Industrieausstellung statt.

Am 1. März 1921 wurde mit der Eröffnung der Ersten Hotel- und Gastwirtschaftsmesse in der Ernst-Merck-Halle schließlich der Grundstein für die älteste bis heute erfolgreichste Messe, die INTERNORGA, gelegt. Schon bei der zweiten Auflage im September 1921 reichte der Platz für die 210 Aussteller nicht mehr aus. Es mussten 30 Firmen ins Sommerrestaurant des Zoologischen Gartens ausweichen. Heute belegen rund 1.200 Aussteller Jahr für Jahr zur INTERNORGA die elf modernen Hallen und eine zusätzliche Leichtbauhalle auf dem Gelände der Hamburg Messe.

Doch bis es so weit war, gab es zahlreiche Veränderungen: Ab 1930 wurden der Botanische und der Zoologische Garten zum Park Planten un Blomen, wo zwischen 1935 und 1973 allein vier Internationale Gartenschauen veranstaltet wurden. In der 1949 neu erbauten Ernst-Merck-Halle fanden vor allem in den 50er-, 60er- und 70er-Jahren legendäre Konzerte statt, darunter am 26. Juni 1966 das letzte Konzert der Beatles in Hamburg. Auf der anderen Seite des Parks entstand in den frühen 70er-Jahren das CCH – Congress Center Hamburg, während auf dem Messegelände bis zur Jahrtausendwende insgesamt zwölf Hallen unterschiedlichster Art gebaut wurden. Mit der umfassenden Modernisierung und Erweiterung auf eine Hallenkapazität von insgesamt 87.000 Quadratmetern entstand ab 2004 das heutige Messegelände.

Die Freie und Hansestadt Hamburg gehört mit dieser langen Tradition zu den ältesten Messestädten Deutschlands

Hamburg Messe und Congress

Mit einer Reihe von Veranstaltungen wird die Hamburg Messe und Congress GmbH (HMC) im Jubiläumsjahr über die spannende Geschichte und Entwicklung des Messewesens in der Hansestadt informieren sowie hierüber eine Ausstellung im Hamburger Rathaus zeigen

Am 29. Januar 2015, dem Jahrestag der Urkundenverleihung, findet in der Hauptkirche St. Michaelis ein bischöflicher ökumenischer Gottesdienst statt, zu dem alle Hamburger und Besucher der Stadt herzlich eingeladen sind

Quelle: Messe Hamburg
©Foto: Michel Blick

Konjunkturperspektiven des Jahres 2015

IVH-Vorsitzender Westhagemann: Gedämpfte Erwartungen in der Hamburger Industrie

UVNord-Präsident Wachholtz: Zeit der Wahlgeschenke ist vorbei – Politik muss jetzt den Hebel umlegen für Wachstum und Beschäftigung

Auf der diesjährigen Konjunkturperspektiven-Veranstaltung von UVNord – Vereinigung der Unternehmensverbände in Hamburg und Schleswig-Holstein, dem IVH – Industrieverband Hamburg in Kooperation mit der Deutschen Bank AG, Region Nord nahmen am 25. November rund 200 geladene Gäste aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens teil. Mit dieser Traditionsveranstaltung von UVNord und IVH wird zugleich der sozioökonomische Datenkranz für die kommende Tarifrunde abgesteckt. Den Vortrag zur aktuellen weltwirtschaftlichen Situation mit einem Ausblick für Deutschland und die Eurozone hielt David Folkerts-Landau, Chief Economist und Mitglied des Group Executive Committee der Deutschen Bank AG, der im Anschluss die norddeutschen Konjunkturperspektiven des Jahres 2015 mit Prof. Dr. Michael Bräuninger, Economic Trends Research, erörterte, unter der Moderation von UVNord-Präsident Uli Wachholtz.

Uli Wachholtz, David Folkerts-Landau, Prof. Dr. Michael Bräuninger, Dr. Cornel Wisskirchen, Michael Westhagemann

Michael Westhagemann, Vorsitzender des Industrieverbands Hamburg (IVH), verdeutlichte in der Begrüßung und Einführung: „Die Hamburger Industrie ist Konjunkturmotor für den norddeutschen Raum als Auftraggeber für andere Branchen, als Impulsgeber für Forschung und Entwicklung und, nicht zuletzt, als größter Arbeitgeber und Ausbilder. Allerdings wirkt die allgemeine konjunkturelle Eintrübung, insbesondere auf den europäischen Märkten, die sich noch nicht wie erhofft erholt haben, dämpfend auf die künftige Geschäftsentwicklung unserer produzierenden Unternehmen.
Außerdem schwächen der im laufenden Jahr aufgetretene Konflikt mit Russland sowie die zunehmend labile politische Lage im Nahen Osten die Investitionstätigkeit der Unternehmen in 2015. Wichtigste Aufgabe unserer Wirtschaftspolitik ist es jetzt, die Wachstumskräfte zu stärken. Konkret meine ich zum Beispiel, unser Steuersystem entschlossener als bisher investitions- und wachstumsfreundlich zu gestalten."

David Folkerts-Landau, Chief Economist und Mitglied des Group Executive Committee der Deutschen Bank AG, verdeutlichte in seinem Vortrag: „Historisch gesehen befinden wir uns in einer außerordentlichen wirtschaftlichen Situation. Die wichtigsten Zentralbanken setzen die Zinsraten immer noch nahe Null. Die EZB und die BoJ haben schon oder beabsichtigen, „Quantitative Easing" Maßnahmen zu ergreifen. Mehrere Industrieländer haben eine staatliche Verschuldungsquote von mehr als 90% wie zum Beispiel Japan, Italien oder Frankreich.
Erschwerend kommt hinzu, dass Industrieländer im Allgemeinen höher verschuldet sind als Entwicklungsländer. Wenn wir uns das Wachstum anschauen, leben wir in einer Welt der 3 Geschwindigkeiten: Entwicklungsländer wachsen am schnellsten, die Vereinigten Staaten sind der Wachstumsmotor der Industrieländer und Europa wächst am langsamsten."

In dem Podiumsgespräch wurden die Erwartungen für das Jahr 2015 deutlich formuliert:

UVNord-Präsident Uli Wachholtz: „Die Wachstumserwartungen für die kommenden Monate haben sich deutlich reduziert, der Konjunktur-Optimismus am Beginn dieses Jahres ist weitestgehend verflogen.
Auch wenn der Ifo-Geschäftsklima-Index zuletzt wieder leicht angestiegen ist, sind Anzeichen für eine nachhaltige Belebung nur schwer auszumachen. Nullwachstum im zweiten Halbjahr in Deutschland trotz helfender externer Faktoren wie niedrigem Zins, niedrigem Ölpreis und dem schwachen Euro sollten uns zu denken geben. Nachhaltig kann man mehr Wachstum nur mit höheren Investitionen schaffen, hier liegt Deutschland im Vergleich mittlerweile deutlich hinter fast allen hochentwickelten Staaten zurück.

Die seit Jahren verfallende Infrastruktur, der arbeitsplatzvernichtende gesetzliche Mindestlohn, die Mütterrente und die abschlagsfreie Rente mit 63 haben das Vertrauen der Investoren in den Wirtschaftsstandort Deutschland deutlich geschmälert. Und alle diese Wachstumshemmer sind hausgemacht.
Die Wirtschaftspolitik, gerade hier im Norden, sollte jetzt wieder mehr Gewicht auf bessere Rahmenbedingungen für Investitionen und neue Arbeitsplätze legen. So könnte die Abschaffung der Landesmindestlohngesetze in Hamburg und Schleswig-Holstein eine Maßnahme sein, die vor allem im Mittelstand zu mehr Beschäftigung führen würde. Zielführend wären auch Investitionen in den Erhalt der Infrastruktur, Tempo bei der A20, grünes Licht für die Fahrinnenanpassung der Elbe, und nicht zuletzt maßvolle Abschlüsse in der kommenden Tarifrunde. Natürlich gäbe auch eine Olympiaentscheidung für Hamburg Rückenwind für die gesamte norddeutsche Wirtschaft."

Prof. Dr. Michael Bräuninger, Economic Trends und Research: „Die deutsche Wirtschaft und auch die im Norden sind im laufenden Jahr nicht so dynamisch gewachsen, wie es zu Beginn des Jahres erhofft und auch erwartet wurde. Dennoch sind die Entwicklungen weit von einer Krise entfernt; somit besteht auch keinerlei Anlass für Aktionismus etwa in Form von neuen Fiskalprogrammen.

Eine wesentliche Stütze der Konjunktur ist der private Konsum. Hier zeigen sich die weiterhin sehr gute Situation am Arbeitsmarkt und die steigenden Realeinkommen. Dies kommt auch dem Einzelhandel zu gute. Alles spricht dafür, dass es auch in diesem Jahr hohe Lohnabschlüsse gibt, die zu kräftig steigenden Löhnen im nächsten Jahr führen.
Gleichzeitig bleibt die Inflationsrate gering, vor allem weil die Öl- und Gaspreise sinken. Bei diesen Entwicklungen ist die Gefahr einer Deflation ausgesprochen gering, vielmehr ist schon zu hinterfragen, ob die Lohnsteigerungen nicht zu hoch ausfallen und die Wettbewerbsfähigkeit gefährden."

Quelle und ©Foto: UVNord

Impressum

Herausgeber und Verlag: Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V., Neanderstraße 21, 20459 Hamburg

Telefon: 040- 25 49 75 30

GF/ Redaktion: Jutta Wiegert

Layout: Günter Ilchmann

Anzeigen und Vertrieb: Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.

Leser- und Abonnenten-Service: eMail: info@michelblick.de

Kostenlose Verteilung an:
Tourismuszentren, Theater, Museen, Galerien, Universitätsbibliotheken, Behörden, Wirtschaftsverbände, Handels- und Handwerkskammer, diplomatische und konsularische Vertretungen, Landesvertretung Hamburg in Berlin, Hotels, Anwaltskanzleien, Notariate, Restaurants, Wellness- und Fitnesscenter, Krankenhäuser, Werbeträger und Privatpersonen in Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Niedersachsen

© Das Journal und alle in ihm enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Kein Teil dieses Journals darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere auch die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronischen Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-ROM. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Abbildungen übernimmt der Verlag keine Haftung.

Der Zahnarzt

Lange glaubte man, dass aufgrund der Ernährung Jäger und Sammler nicht von Karies betroffen seien. Doch im September 2013 wurden Ergebnisse von Untersuchungen an 52 Skeletten in der Grotte des Pigeons im Osten Marokkos von vor 15.000 bis 13.700 Jahren veröffentlicht, wonach belegt ist, dass diese Jäger und Sammler bereits unter Karies litten. Dies steht in Gegensatz zur bisherigen Annahme, dass diese Zahnkrankheit erst durch den Genuss von Kohlenhydraten aus der Getreideproduktion aufkam, also erst in der Jungsteinzeit. Anscheinend geht dies auf Eicheln des Quercus ilex, Pinienkerne des Pinus pinaster und Pistazien der Pistacia terebinthus zurück. Angesichts der verbreiteten, wohl rituellen Entfernung der Frontzähne, ist es umso überraschender, dass sich keinerlei Hinweise auf die Entfernung von kariösen Zähnen fanden, selbst dann, wenn schmerzhafte Abszesse entstanden waren.

Zahnarzt mit Silberzange und Halskette aus großen Zähnen bei der Zahnextraktion eines sitzenden Mannes. London, 1360–1375 (British Library, Royal 6 E VI, fol. 503v)

Rituelle Zahnentfernungen – auch wenn dies kaum als Nachweis einer Kontinuität gelten kann – waren auch bei vielen australischen Stämmen der Aborigines üblich. Die in Namibia lebenden Himba und die Surma aus Äthiopien pflegten den Brauch, den Kindern im Alter von sieben bis neun Jahren die unteren vier Schneidezähne herauszubrechen. Ursprünglich sollte diese „Lücke" als Gegenlager zur Aufnahme eines Lippenpflocks oder einer Scheibe dienen. Beiden afrikanischen Stämmen ist ein Kulturelement gemeinsam, das durch die gemeinsame Abstammung von den Herero, einem ostafrikanischen, halbnomadisch lebendem Volk, zu erklären ist. Rituelle Zahnentfernungen gab es auch im frühbäuerlichen Mittelmeerraum, wie sich für Italien und Tunesien nachweisen ließ. Anscheinend wurden häufig - mindestens bei jeder dritten erwachsenen Frau - die Zähne entfernt, da es jedoch keine sonstigen Gewaltspuren im Gesichtsbereich gibt, hatte dies vermutlich kosmetische, rituelle oder gesellschaftliche Gründe, etwa Statusgründe. Die Entfernung hing möglicherweise mit dem Erwachsenwerden zusammen.

Erste Behandlungsmaßnahmen im Gebiss vor etwa 5.000 Jahren wurden durch den Nachweis einer Trepanation an einem Molaren (Backenzahn) aus Ausgrabungen in Dänemark erbracht.

Weitere Hinweise auf zahnärztliche Behandlungen finden sich vor etwa 7.500 bis 9.000 Jahren in Mehrgarh (Belutschistan, heute Pakistan), einer der wichtigsten Fundstellen der Archäologie für eine vorgeschichtliche Siedlungsgruppe in Südasien. Die Bewohner scheinen geschickte Schmuckhersteller gewesen zu sein und wandten ihre Fähigkeiten auch an, um kleine kariöse Kavitäten mit Steinwerkzeugen zu bohren, wie sie zur Herstellung von Perlenketten verwendet wurden. Die Rekonstruktion der Ursprünge der Zahnheilkunde zeigt, dass die damaligen Behandlungsmethoden anscheinend sehr effektiv waren. Die früheste Zahnfüllung, die aus Bienenwachs gefertigt worden ist, wurde in Slowenien entdeckt und ist etwa 6.500 Jahre alt. Ein frakturierter Eckzahn wurde damit wieder hergestellt.

Die ersten Zahnärzte praktizierten bereits im 5. Jahrhundert vor Christus. Das Fachbuch „Le chirurgien dentiste" des bedeutenden französischen Zahnarzts Pierre Fauchard (2. Januar 1678 in der Saint-Denis-de-Gastines in der Bretagne; † 21. März 1761 in Paris) begründete im Jahr 1728 die moderne Zahnheilkunde.*

Früher behandelten Barbiere und zogen Zähne. Sie hatten geeignete Instrumente wie Hebel, Nadeln, Scheren und Klingen und konnten sie im stets verfügbaren warmen Seifenwasser säubern.

Von Fauchard erfundene Instrumente

Das Dentalhistorische Museum in Zschadraß bei Colditz (Sachsen) gibt einen Überblick über die Geschichte der Zahnmedizin (www.dentalmuseum.eu).

Apollonia ist die Schutzpatronin der Zahnärzte.

Berufsbild Zahnarzt

Die Ausübung der Zahnheilkunde als Zahnarzt erfordert ein abgeschlossenes Hochschulstudium der Zahnmedizin. Hauptinhalte des Faches sind Diagnose und Therapie von Krankheiten der Zähne, der Mundhöhle und des Kiefers. Der weite Umfang der humanmedizinischen Zahnheilkunde umfasst aber auch Prophylaxe bis hin zu operativen Eingriffen, die ein bereits ausgebildeter Zahnarzt nur nach Absolvierung bestimmter Weiterbildungslehrgänge in eigener Verantwortung, beispielsweise als Oralchirurg oder Mund-Kiefer- und Gesichtschirurg, durchführen darf. Außerdem umfasst der Studienbereich die Herstellung von kieferorthopädischen Geräten und Zahnersatz sowie ästhetische Aufgaben.

Der Beginn eines Studiums der Zahnheilkunde ist an die Voraussetzung der allgemeinen Hochschulreife gekoppelt. Ebenso wie in der Humanmedizin bieten in Deutschland bestimmte Universitäten das Studienfach aber auch für Interessenten an, die kein Abitur, dafür aber einen Berufsabschluss mit mehrjähriger Berufserfahrung vorweisen können. Vor einer möglichen Aufnahme eines Studiums sind entsprechende Nachweise sowie die Teilnahme an Aufnahmetests erforderlich. Interessenten für ein Studium der Zahnmedizin sollten ein gut ausgeprägtes feinmotorisches Geschick zum Umgang mit den komplexen Apparaturen ebenso mitbringen wie eine gute sensorische Wahrnehmung und Geduld und Empathie im Umgang mit Patienten.

Ein fertig ausgebildeter Zahnarzt muss zum lebenslangen Lernen im Sinne von Weiterbildung mit wissenschaftlichem Literaturstudium bereit sein. Denn Medizin und Zahnmedizin sind als Wissenschaften ständig im Fluss. Zahnärzte sind in ihrer Praxis häufig einem immensen Zeit- und Kostendruck ausgesetzt, verbunden mit raumgebundener und anhaltend konzentrierter Tätigkeit. Die hohen manuellen und psychischen Anforderungen des Zahnarztberufes sind nicht zu unterschätzen. Das eigentliche Studium unterliegt in Deutschland dem Bundesgesetz zur Ausübung der Zahnheilkunde sowie die zugehörige Approbationsordnung. Bundesweit gibt es 30 zahnmedizinische Hochschulen. Die Anzahl der verfügbaren Studienplätze ist beschränkt, eine Bewerbung erfolgt für Abiturienten über die Zentralstelle zur Vergabe von Studienplätzen, ZVS.

Das Studium mit einer Regelstudienzeit von 10 Semestern gliedert sich in einen vorklinischen und klinischen Abschnitt. Besonders in den ersten Semestern werden die Grundkurse zum Teil gemeinsam mit der Humanmedizin durchgeführt. Vollzeitstudientage mit bis zu 10 Stunden Lernprogramm sind dabei keine Seltenheit. Im Anschluss an das Regularstudium findet das Prüfungshalbjahr statt. Praktika, Vorlesungen aber auch Ferienkurse prägen das Grundstudium. Im Hauptstudium steht die Vermittlung von theoretischen und praktischen Inhalten am Patienten im Vordergrund. Materialien und Instrumente für die Praxiskurse müssen von den Studierenden in der Regel selbst gekauft werden, was einen erheblichen Kostenfaktor darstellt.

Im Laufe eines Studiums der Zahnmedizin sind verschiedene staatliche Prüfungen zu absolvieren. Bereits nach dem zweiten Semester findet eine erste naturwissenschaftliche Vorprüfung statt, der Röntgentest mit der zahnärztlichen Vorprüfung muss zum Ende des fünften Semesters abgelegt werden. Nach erfolgreichem Abschluss des zehnten Semesters kann dann die Approbation als Zahnarzt erfolgen.

Bei Nichtbestehen können einzelne Module gemäß der jeweils geltenden Ausbildungs- und Approbationsordnungen auch wiederholt werden. In der Regel schließt sich eine zweijährige Assistenzzeit bei einem niedergelassenen zahnärztlichen Kollegen an. Um die Zulassung zur Abrechnung mit den gesetzlichen Krankenkassen zu erhalten, soll in dieser Phase auch unentbehrliches administratives Wissen (Buchhaltung, Tarifabrechnung usw.) und Personalführung erworben werden.

Aktuell wird der Studiengang auf die neuen Abschlüsse Bachelor und Master umgestellt.

Mehr als 80 Prozent der Zahnärzte sind in freier Praxisniederlassung tätig. In Verwaltung oder Forschung sind bundesweit nur einige wenige Stellen verfügbar. Es können Weiterbildungen zum Kieferorthopäden, zum Oralchirurgen oder zum Zunge-Mund-Kieferchirurgen einschließlich eines Studiums der Humanmedizin angestrebt werden. In Zukunft ist eher mit einer Stagnation der Studentenzahlen zu rechnen, denn in Deutschland herrscht seit einigen Jahren eine zahnmedizinische Überversorgung, die statistisch mit etwa 15 Prozent angegeben wird.

Berufsbild Zahnarzt

Die weit verbreitete zahnmedizinische Prophylaxe hat dazu geführt, dass der Erhalt der oralen Gesundheit im zahnärztlichen Beruf heute wichtiger ist als die „Reparaturarbeit". Aufgrund der demographischen Entwicklung wird zudem die Alterszahnmedizin immer bedeutender. Zahnmediziner/innen führen neben medizinisch bedingten vermehrt auch ästhetische Zahnbehandlungen durch (z.B. bleichen oder dekorieren der Frontzähne). Auch neue biologische und medizinische Erkenntnisse, neue Verfahren und Materialien werden die Entwicklung der Zahnmedizin in Zukunft stark prägen und eine kontinuierliche Weiterbildung unabdingbar machen.

In den universitären Kliniken werden neue Behandlungsmethoden erforscht und an den Hochschulen den Studierenden vermittelt. Das Stellenangebot in Forschung und Lehre ist für Zahnärzte jedoch begrenzt. Neue Produkte für den Praxisbedarf werden in der Dentalindustrie entwickelt und produziert. Neben Ingenieuren, Materialwissenschaftlerinnen, Biologen und Chemikerinnen sind hier auch einige Zahnmediziner/innen in der interdisziplinären Forschung und Entwicklung tätig.

Zahnärztinnen und Zahnärzte haben meistens eine geregelte Arbeitszeit und müssen keinen Nachtdienst leisten. Etwas mehr als die Hälfte der neu diplomierten Zahnärztinnen und Zahnärzte ist teilzeitlich beschäftigt - meistens mit einem 80 Prozent-Pensum. Weil das Studium der Zahnmedizin eine sehr spezialisierte Ausbildung ist, haben Zahnmediziner/innen wenig Ausweichmöglichkeiten in andere Tätigkeitsbereiche. Das Stellenangebot hängt stark von der Region ab. In städtischen Gebieten zeichnet sich im Gegensatz zu den ländlichen Gebieten eine gewisse Überversorgung ab.

Hier zeigen wir Ihnen eine Auswahl von Berufs- und Tätigkeitsbeschreibungen aus dieser Branche, in denen Absolventinnen und Absolventen einer Hochschule arbeiten, auf:

Dozent/in (Universität)
Fachzahnarzt/-ärztin für Kieferorthopädie
Fachzahnarzt/-ärztin für Oralchirurgie
Fachzahnarzt/-ärztin für Parodontologie
Fachzahnarzt/-ärztin für Rekonstruktive Zahnmedizin
Hochschulassistent/in
Leiter/in medizinischer Laboratorien (veraltete Bezeichnung)
Patentprüfer/in Europäisches Patentamt
Spezialist/in für labormedizinische Analytik
Wissenschaftliche/r Mitarbeiter/in
Zahnarzt/-ärztin (U)
Zahnarzt/Zahnärztin

Die Zahnärztekammer (www.zahnaerzte-hh.de) und das NFI bieten für Zahnärzte, das Praxisteam, Praxismitarbeiterinnen und Auszubildende unterschiedliche Fortbildungskurse an.

Jeder Zahnarzt bzw. Zahnärztin braucht Unterstützung von Zahnarzthelfern bzw. Zahnarzthelferinnen.

Der Ausbildungsberuf Zahnarzthelfer / Zahnarzthelferin wird staatlich anerkannt und dauert 3 Jahre.

Das lernt die Zahnarzthelferin in der Ausbildung

- Kenntnisse über das Gesundheitswesen und die Zahnarztpraxis
- Arbeitsschutz, Umweltschutz und rationelle Energieverwendung
- Maßnahmen der Arbeits- und Praxishygiene
- Anwenden und Pflegen medizinischer Geräte und Instrumente der Zahnarztpraxis
- Anwenden von Röntgenstrahlen in der Zahnarztpraxis
- Betreuen von Patienten in der Zahnarztpraxis
- Hilfeleistungen bei Zwischenfällen
- Ausführen begleitender Maßnahmen bei der Behandlung unter Anleitung und Aufsicht des Zahnarztes
- Durchführen von Arbeiten im Zahnarztlabor
- Umgehen mit Arznei- und Heilmitteln
- Anwenden von medizinischen Fachausdrücken und Grundkenntnissen über Krankheiten, Anatomie, Physiologie und Pathologie
- Durchführen von Prophylaxe-Maßnahmen
- Organisieren der Praxisabläufe einschließlich Textverarbeitung
- Durchführen des Abrechnungswesens
- Durchführen von Verwaltungsarbeiten
- Umgehen mit Bestimmungen der Sozialgesetzgebung

Tipp:
Wer Interesse an diesem Beruf hat, der sollte vorher ruhig in 2-3 Praxen ein Praktikum machen

Anzeige

Zahnarztpraxis Stefan Silva-Bielecke & Dr. Heinz Gordon

Ihre Zahnarztpraxis in Barmbek-Süd

Schöne und gesunde Zähne – Zahnästhetik für höchste Ansprüche

Gepflegt ist gefragt: Gesunde Zähne haben Biss. Strahlend schön zu lächeln ist keine Hexerei. Ihr Praxisteam Stefan Silva-Bielecke und Dr. Heinz Gordon verhilft Ihnen zum gewinnenden Auftritt. Mit medizinischer Zahnpflege, die nicht bei Fragen der Gesundheit halt macht. Schöne, gesunde Zähne steigern die Attraktivität – in jedem Alter. Das nimmt Druck von der Seele und gibt neues Selbstbewusstsein.

Schöne und gesunde Zähne wirken sich positiv auf Ihr Wohlbefinden, Ihre Gesundheit und auf Ihre Persönlichkeit aus. Sie beeinflussen nicht zuletzt auch den privaten und beruflichen Erfolg. Deshalb ist es unser Ziel, Ihre natürlichen Zähne gesund zu erhalten.

Sprechzeiten:
Mo., Di. und Do. 9.00 - 12.00 Uhr
und 14.00 - 17.00 Uhr
Mi. und Fr. 9.00 - 12.00 Uhr,
sowie nach Vereinbarung

Tel.: 209 76 237

Die Leistungen unserer Praxis

Allgemeine Zahnheilkunde
Kinderzahnheilkunde
Parodontologie
Zahnärztliche Chirugie
Implantologie
Prothetik
Prophylaxe und professionelle Zahnreinigung
Gebissschutz für Sportler
„Schnarcher"- und „Knirscherschienen"
Hausbesuche mit tragbarer Behandlungseinheit
Bleaching (Aufhellen) der Zähne
Schnelle Prothesenreparaturen im Eigenlabor

Unser Team spricht neben deutsch auch spanisch, englisch und französisch

Wir freuen uns auf Ihren Besuch

Zahnarztpraxis Stefan Silva-Bielecke & Dr. Heinz Gordon
Holsteinischer Kamp 1 | 22081 Hamburg
040 - 209 76 237 | 0177 864 21 49
zahnaerzte-silva-dr.gordon@web.de | www.zahnarztpraxis-silva-gordon.de

U4: Vorbereitungen für Haltestelle Elbbrücken

HOCHBAHN

Die ersten Arbeiten für den Bau der neuen U4-Haltestelle Elbbrücken sind von der Hamburger Hochbahn AG (HOCHBAHN) in einem europaweiten Ausschreibungsverfahren vergeben worden. Den Zuschlag für die Gründung, den Rohbau des Untergeschosses sowie den Stahlbrückenbau hat die Firmengruppe Max Bögl erhalten. Die Firmengruppe Max Bögl ist auch schon für den Rohbau- und Spezialtiefbau der U4-Strecke zwischen den Haltestellen HafenCity Universität und Elbbrücken verantwortlich.

Der nun erteilte Auftrag umfasst neben den notwendigen Gründungsarbeiten auch die Stahlbetonarbeiten für den Bau der Technikräume im Untergeschoss und der Bahnsteige sowie die Stahlbauarbeiten für zwei U-Bahn-Brücken. Eine besondere Herausforderung dieses Teilprojektes ist die Koordinierung mit den gleichzeitig stattfindenden Baumaßnahmen im Bereich Zweibrückenstraße und Freihafenelbbrücke.

Jens-Günter Lang, HOCHBAHN-Vorstand Technik: „Gerade die Koordinierung der einzelnen Gewerke ist wichtig, um den engen Zeitplan aller Maßnahmen einhalten zu können. Wir sind überzeugt, dass wir mit der Firmengruppe Max Bögl auch in diesem Teilprojekt erfolgreich zusammenarbeiten werden."

Johann Bögl, Gesellschafter der Firmengruppe Max Bögl: „Vor bereits 13 Jahren sanierte die Firmengruppe Max Bögl im Auftrag der Hamburger Hochbahn AG zwei Brückenbauwerke im Zuge der historischen Ringlinie U3. Wir freuen uns auf die neue Bauaufgabe an der U4 und danken für das in uns gesetzte Vertrauen."

Mit der Verlängerung der U4 und der neuen Haltestelle Elbbrücken werden die derzeit entstehenden Quartiere der östlichen HafenCity an das Hamburger U-Bahn-Netz angebunden und erhalten einen Übergang zur S-Bahn. Die Strecke zwischen den Haltestellen HafenCity Universität und Elbbrücken ist etwa 1,3 Kilometer lang, die Fahrzeit der U4 wird hierfür rund zwei Minuten betragen. Die Hochbahn rechnet für die Strecke mit zusätzlich 18.000 Fahrgästen pro Tag. 2018 soll die Verlängerung der U4 mit der neuen Haltestelle Elbbrücken in Betrieb gehen.

Das Projekt U4-Verlängerung teilt sich in drei Bauabschnitte. Aktuell laufen die Rohbauarbeiten zur Herstellung der Kehr- und Abstellanlage im Anschluss an die HafenCity Universität sowie die Schlitzwandarbeiten zur Herstellung der offenen Baugrube für die Verlängerungsstrecke. Die HOCHBAHN rechnet für das Gesamtprojekt inklusive der Kehr- und Abstellanlage sowie des noch gesondert zu beauftragenden Ausbaus der Haltestelle Elbbrücken (inkl. Dachkonstruktion) mit Kosten in Höhe von knapp 180 Millionen Euro.

Bauverfahren U4

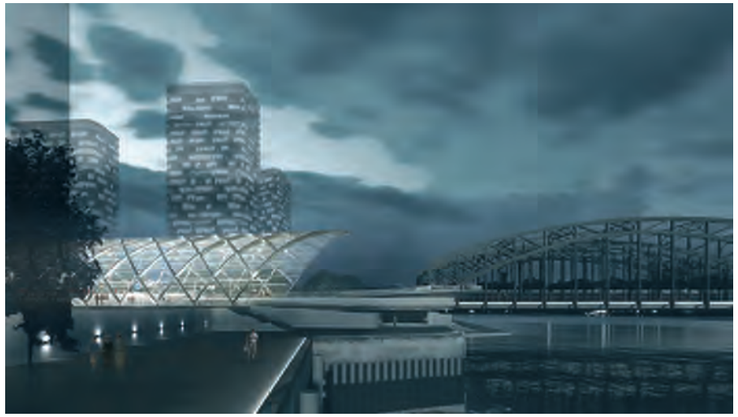
Die Verlängerung der U4 bis zu den Elbbrücken erfolgt in offener Bauweise. Im April 2014 starten die Bauarbeiten zum Tunnel- und Trogbauwerk. Der rechteckige U-Bahn-Tunnel wird in offener Bauweise mit Schlitzwandverbau gebaut. Für die nötige Stabilität der ihn umschließenden Bodenschichten werden weiche (Kleischicht) gegen sichere, tragende Böden ausgetauscht. Als zusätzliche Stützen dienen Mikropfähle.

Die Versmannstraße über dem Tunnel wird zum Schutz gegen Hochwasser drei Meter erhöht. Eine unterirdische, in die Baugrubenwand des Tunnels integrierte Abschirmwand sorgt dafür, dass es auf der benachbarten Bahnlinie keine Bodenverformungen gibt. Zusätzlich werden vor der Abschirmwand Betonsäulen in sechs Reihen angebracht, mit einem darüber liegendem Geotextil. Dies zusammen dient als Fundament für das „Gründungspolster" der Straße, das einen Großteil der Vertikallasten durch den Verkehr in die tragfähigen unteren Sande ableitet.

Die neue U-Bahn-Haltestelle Elbbrücken

Unter dem Motto „Elbbrücken in Sicht!" starteten im Juni 2013 die Bauarbeiten zur Verlängerung der U4. Zuvor waren im Rahmen eines Wettbewerbs verschiedene Entwürfe eingereicht worden, doch am Ende überzeugte das Modell der gmp Generalplanungsgesellschaft das Expertenkomitee mit seiner hohen Funktionalität. Dank klar strukturierter Laufwege finden sich Fahrgäste schnell zurecht und durch die gebündelte Rampenanlage ist die neue Haltestelle barrierefrei. Optisch führt die Stahl-Glas-Konstruktion die Gestaltung der Elbbrücken fort. Dabei fügt sie sich sowohl ober- als auch unterirdisch perfekt in die futuristische Architektur der HafenCity ein.

Mit der Haltestelle Elbbrücken sind die in der östlichen HafenCity entstehenden Wohn- und Arbeitsquartiere optimal an den ÖPNV angeschlossen: Die 5,3 Kilometer entfernte Innenstadt erreichen Fahrgäste in nur sieben Minuten. Mit dem geplanten Übergang zur S-Bahn ist zudem eine attraktive Anbindung an den Süden Hamburgs gewährleistet. 2018 soll der Fahrgastbetrieb aufgenommen werden.



Quelle © Karte und Visualisierungen: HOCHBAHN

CITY AIRPORT BREMEN

©Foto: Michel Blick

Der am 21. September 1921 gegründete Flughafen Bremen (IATA Code: BRE) liegt 3,5 Kilometer südlich des Bremer Stadtzentrums. Aufgrund seiner Innenstadtnähe wird er als „City Airport Bremen" bezeichnet.

Der Flughafen Bremen hat eine Start- und Landebahn von 2.034 Meter Länge und verfügt über fünf Terminals. In dem südlichsten, eine Kurve formenden Gebäude befinden sich die drei Hauptterminals 1, 2 und 3. Hier sind fünf Fluggastbrücken vorhanden und es werden alle Fluggesellschaften abgefertigt; einzige Ausnahme ist Ryanair, die eine ehemalige Frachthalle nördlich zum Terminal E umbaute. Darüber hinaus gibt es noch das General Aviation Terminal (GAT) für die Allgemeine Luftfahrt. Der Flughafen verfügt über 4500 Parkplätze, davon 2550 in Parkhaus 1 und 1950 in Parkhaus 2. Auf der gegenüberliegenden Seite, am südlichen Rand des Flugfeldes befindet sich das Gebäude der Flugwetterwarte des Deutschen Wetterdienstes (DWD) mit dem meteorologischen Messfeld.

Auf der Besucherterrasse des Flughafens stand bis 2014 eine VFW 614, die von DaimlerChrysler Aerospace zur Entwicklung von Fly-by-wire-Systemen verwendet wurde. Außerdem ist über die Besucherterrasse die „Bremenhalle" (Eintritt) zugänglich. Es handelte sich um ein Museum zur Geschichte der Bremer Luft- und Raumfahrt. Hier waren unter anderem das maßgeblich vom Bremer Raumfahrtunternehmen ERNO entwickelte Spacelab und der einst in Bremen gebaute Doppeldecker Focke-Wulf Fw 44 „Stieglitz" ausgestellt. Die Junkers W 33 „Bremen", mit der 1928 die erste direkte Ost-West-Atlantiküberquerung gelang, befindet sich nach wie vor in der Halle. Die Besucherterrasse ist nach Umbauarbeiten teilweise oder je nach Wetterbedingung wieder geöffnet.

Der Bremer Flughafen ist heute ein bedeutender logistischer Knotenpunkt und wichtiger Umschlagplatz für Waren aus aller Welt: Frachtaufkommen im Umfang von über 25.000 Tonnen wird jährlich in Bremen umgeschlagen - Tendenz weiter steigend. Beeindruckend sind auch die übrigen Zahlen und Fakten: Über 40.000 Starts und Landungen und nahezu 2,6 Millionen Passagiere pro Jahr unterstreichen die wachsende Bedeutung des Airport Bremen als Luftkreuz des Nordens. Gemessen am Passagieraufkommen liegt der Flughafen Bremen damit auf Platz 11 im deutschlandweiten Vergleich.

Mit seinen knapp 50 Nonstop-Zielen in 20 Ländern Europas und Nordafrikas gehört der City Airport Bremen zu den internationalen Verkehrsflughäfen in Deutschland. Die wichtigsten Fluggesellschaften sind: Air Berlin, Air Europa, Air France, Air Via, Atlas Air Service AG, Eurolot, Condor, British Midland Regional Limited, Germania, German Wings, KLM, Lufthansa, Pegasus, Ryanair, Sunexpress, TUI Fly, Turkish Airlines. Reisende profitieren von den hervorragenden Umsteigeverbindungen an europäischen Drehkreuzen, die wöchentlich rund 200 Mal angeflogen werden.

Der Flughafen Bremen ist Europas schnellster Abflughafen: Nur hier finden Reisende in Deutschland einen internationalen Flughafen, der so nah an der Innenstadt liegt. In nur elf Minuten erreichen Fluggäste von der Bremer City aus den Airport. Die Straßenbahn – Linie 6 – hält direkt vor dem Terminal.

Der Flughafen Bremen zum zweiten Mal auf der Routes Europe für die beste Marketingleistung prämiert und gewinnt erstmals den „Overall Preis" aller europäischen Airports. Präsent sein und Kunden und Märkte verstehen ist die Devise: Mit dem European Routes Marketing Award wurde das Engagement des Flughafens bei der Entwicklung neuer Marketing-Tools, Kampagnen und Strategien gewürdigt. Die Profis um Florian Kruse, Director Marketing, Sales & Communication des Flughafens Bremen, punktet dabei mit innovativen Ideen mit hohem Aufmerksamkeitsfaktor. Gemeinsam mit Fluggesellschaften und Reiseveranstaltern werden maßgeschneiderte Prozesse, Angebote und Werbestrategien entwickelt und öffentlichkeitswirksam umgesetzt. Ziel ist, den Flughafen sowohl für Airlines als auch für Reisende als attraktiven Standort weiterzuentwickeln.

Als großer, internationaler Verkehrsflughafen verbindet er Bremen und den Nordwesten mit den wichtigsten Wirtschaftszentren in Deutschland und Europa. 470 Mitarbeiter aus 18 Nationen sorgen für reibungslose Abläufe am Boden und in der Luft.

Folgende Arbeitsbereiche werden am Flughafen Bremen ausgeübt:
Geschäftsführung, Recht, Organisation & Versicherungen, Vertrieb/Marketing, Safety Office, Verkehr, Aviation, Rettung und Sicherheit, Bodenverkehrsdienst, Terminalservice, Luftfracht, Infrastruktur & Technik, Anlagen, Technik, Immobilien, Bau, Luftsicherheit, Finanzen & Systeme, Personal-/Sozial-/Tarifwesen

Berufsbilder am Flughafen Bremen sind:
Pilot/-in, Flugbegleiter/-in, Fluglotse, Ramp Agent, Follow-Me-Fahrer, Duty Operations Officer, Flughafenleitstelle/Vorfeldkontrolle, Flight Line Marshaller, Kfz-Mechatroniker/-in, Fluggerät-Mechaniker/-in, Elektroingenieur/-in, Elektroniker/-in für Automatisierungstechnik, Bauingenieur/-in, Umweltmangager, Bautechniker/-in, Brandschutzbeauftragter, Luftverkehrskaufmann/-frau, Fachkraft für Lagerlogistik, Speditionskaufmann/-frau, Bürokaufmann/-frau, Sachbearbeiter/-in, Sekretär/-in, Personalsachbearbeiter/-in, Pressesprecher/-in, Marketingmitarbeiter/-in, Kauffrau/-mann für Marketingkommunikation, Terminalmanager/-in, Immobilienmanager, Raumpfleger/-in, Feuerwehrmann, Sicherheitskraft, Zöllner/-in, Polizist/-in, Jurist/-in, Geschäftsführer Betriebswirt/in, Vertriebsmitarbeiter/-in, Controller/-in, IT Systemadministrator

Die Flughafenfeuerwehr Bremen verfügt über mehr als 30 ausgebildete Feuerwehr- und Ambulanzkräfte sowie 12 eigene Fahrzeuge. In der Feuerwehrzentrale sind neben den Fahrzeugen auch die Einsatzzentrale und die Mannschaftsräume untergebracht. Alle Bereiche des Flughafens können in kürzester Zeit erreicht werden. Sollte es zu einem Flugunfall auf oder in der Nähe der Landebahn kommen, dauert es vom Eingang des Notrufs in der Einsatzzentrale der Feuerwehrwache bis zum Erreichen der für jedes Fahrzeug festgelegten Position maximal drei Minuten.

©Fotos: Michel Blick

Der City Airport Bremen ist das pulsierende Herz eines Technologie - Standortes der seinesgleichen sucht.

Kein anderer internationaler Verkehrsknotenpunkt liegt derart nah an der Innenstadt wie der Airport Bremen mit der ihn umgreifenden Airportstadt.

Von der Airportstadt aus können Wissen und Menschen, Technologie und Know-how blitzschnell in die ganze Welt transferiert werden. Oder von Bord gehen, um hier veredelt zu werden. In unmittelbarer Nachbarschaft residieren in der Airportstadt Global Player, mittelständische Unternehmen und aufstrebende Start-ups.
Führende Branchen sind die Luft- und Raumfahrtindustrie, die Logistik und die Forschung, die mit einem eigenen Hochschulstandort vertreten ist.

Über 15.000 Menschen schätzen die räumliche Nähe der Unternehmen zueinander und die Möglichkeiten zur Zusammenarbeit, die sich daraus ergeben. Und sie freuen sich auf die Synergien, die in diesem jungen Stadtteil gerade geschaffen werden. Und mittendrin befindet sich das ATLANTIC Hotel Airport Bremen - das Hotel „mit eigenem Flughafen".

Anschrift und Kontaktdaten:
Flughafen Bremen GmbH
Flughafenallee 20 | 28199 Bremen
0421/55950 | www.airport-bremen.de

CITY AIRPORT BREMEN

Anzeige

Als Hotel der gehobenen 4-Sterne Kategorie sind wir seit 1996 fest integrierter Bestandteil des Airport Center Bremens, das mit seinen rund 20.000 Quadratmetern Platz für zahlreiche Büros, Konferenzräume und unser Hotel bietet.

Durch die unmittelbare Nähe zum internationalen Bremer Flughafen sowie die zentrale Lage im Gewerbegebiet „Airport-Stadt Mitte" ist unser Hotel der ideale Übernachtungsstandort sowohl für Geschäftsreisende und Urlauber als auch für Tagungs- und Konferenznutzer in Bremen.

Neben der optimalen Verkehrsanbindung zu Flugzeug, Autobahn und Straßenbahn (Linie 6) hebt sich das ATLANTIC Hotel Airport gegenüber anderen vergleichbaren Flughafen-Hotels aber auch durch die attraktive und sehr grüne Umgebung ab. Unsere Gäste schätzen zudem unsere besondere Gastlichkeit sowie das warme ansprechende Ambiente unseres Hauses.

Erstklassiger Service und komfortables Ambiente erlebt unser Gast schon bei der Ankunft: So haben Sie bereits in der modern gestalteten Lobby die Möglichkeit, sich via Monitor über Ankunfts- und Abflugszeiten am benachbarten Bremer Flughafen zu informieren.

Auch bei Tagungen, Konferenzen oder Präsentationen unterstützt Sie unser Team professionell und kompetent:
Von der Planung bis zur Durchführung ihrer Veranstaltung - ganz nach unserem Motto: „Sie konferieren, wir organisieren."

Unser freundliches Personal steht Ihnen selbstverständlich rund um die Uhr zur Seite. Natürlich verfügt unser Hotel auch über modernste Kommunikationstechnik wie z.B. Internet-Terminal und W-LAN-Anbindung via „hot Spot".

Bei uns können Sie entspannt übernachten, erfolgreich tagen oder konferieren und einzigartige Events erleben –„Full Service" gehört bei uns dazu!

ATLANTIC
HOTEL Airport

Nutzen Sie die rundum erneuerten Veranstaltungsräume des ATLANTIC Hotel Airport für Ihre nächste Tagung! Durch umfangreiche Renovierungsarbeiten sind alle Räume sowohl optisch verschönert als auch technisch verbessert worden.

IHR BOARDING PASS

FÜR AIRFOLGREICHE MEETINGS

Sprechen Sie uns an – wir freuen uns auf Ihre Veranstaltung!

ATLANTIC Hotel Airport / Flughafenallee 26 / 28199 Bremen
Tel. +49 (0)421 55 71-162 / Fax +49 (0)421 55 71-100
www.atlantic-hotels.de / veranstaltung.aha@atlantic-hotels.de

ATLANTIC
HOTEL Airport

Deutsche Rentenversicherung Knappschaft-Bahn-See

Leiter der Regionaldirektion Hamburg geht in den Ruhestand - Nachfolger vorgestellt

Die Knappschaft-Bahn-See in Hamburg steht unter neuer Leitung. Der 49-jährige Diplom-Verwaltungswirt Stefan Grasedieck übernahm zum 1. Dezember die Aufgaben des Regionalleiters.

Grasedieck, der aus dem Ruhrgebiet stammt, war bisher in der Hauptverwaltung des Sozialversicherungsträgers Knappschaft-Bahn-See tätig. In seinem neuen Amt als Leiter der Regionaldirektion Hamburg möchte er den Bekanntheitsgrad der KBS und die örtliche Vernetzung weiter voranbringen. Im Rahmen der Amtsübernahme bekräftigte er den Wunsch, den Kontakt zu den örtlichen Vereinen und Institutionen auszubauen und die Arbeit seines Vorgängers Dieter Hauenschild fortzuführen.

Für den ehemaligen Regionalleiter Dieter Hauenschild beginnen dagegen ruhigere Tage. Der Hamburger freut sich nach 42 Jahren Berufstätigkeit in der Sozialversicherung auf seinen Ruhestand. Mit einer stimmungsvollen Feierstunde wurde er von Wegbegleitern, Kolleginnen und Kollegen sowie Gästen aus Hamburg verabschiedet. Dabei würdigten ihn die Festredner als verlässliche und pragmatische Führungskraft, die den Mitarbeitern stets mit Respekt begegnete – unabhängig von der Position.
„Dieter Hauenschild ist kein Machtmensch, kein Ideologe", betonte KBS-Geschäftsführer Peter Grothues, der zur Abschiedsfeier aus der Hauptverwaltung in Bochum angereist war. „Es ging ihm immer um die Sache." Für den so Geehrten gab es aber nicht nur viele warme Worte und die besten Wünsche für den bevorstehenden Ruhestand. Die Hamburger Dudelsack-Band „Hamburg Caledonian Pipes & Drums" sorgte mit schottischen Klängen für Gänsehautmomente bei den Zuhörern.

Dieter Hauenschild, Peter Grothues, Stefan Grasedieck

Hamburg Caledonian Pipes & Drums (s. Bericht auf Seite 42)

Altona - Baubeginn für Hamburgs größtes Stadtentwicklungsprojekt nach der HafenCity

Bild: Julian Boy / Pressestelle des Senats)

Hamburgs Bürgermeister Olaf Scholz hat am 18. November 2014 den ersten Spatenstich für Hamburgs größtes Stadtentwicklungsprojekt nach der HafenCity gesetzt. „Seit 2011 sind in Hamburg über 35.000 Wohnungen genehmigt worden. In der Mitte Altona kann man – wie an vielen anderen Orten der Stadt – sehen, wie durch diese Genehmigungen schließlich neuer Wohnraum entsteht", sagte Scholz. Dort werden in den nächsten Jahren insgesamt über 3.300 Wohnungen gebaut, zu je einem Drittel Mietwohnungen, Eigentumswohnungen und geförderte Wohnungen.

„Wir feiern heute den Startschuss für eines der spannendsten Bauprojekte der Republik", sagte Alexander Otto, Chef der ECE-Gruppe, die einen Teil der Fläche entwickelt. „Nach sieben Jahren Planungs- und Entwicklungszeit seit der Unterzeichnung der umfangreichen städtebaulichen Verträge ist alles sehr schnell gegangen, so dass wir am Ende früher als erwartet mit dem Bau starten können. Wir haben es hier mit einer zentral innerstädtischen Freifläche zu tun, deren schiere Größe eine riesige Chance für die Stadt darstellt."

Bei der Mitte Altona sei Stadtentwicklung nicht nur von Planern, sondern ganzheitlich und vor allem aus Sicht der Bevölkerung bedacht worden. „Die Mitte Altona ist weit mehr als Wohnen: Es gibt eine Stadtteilschule, vier Kitas, viel Raum für Kleingewerbe sowie Quartiersplätze und einen neuen Park. Darüber hinaus wird viel Wert auf Integration, Inklusion und innovative Konzepte wie den Verzicht auf zahlreiche PKW-Stellplätze gelegt. Hier entsteht ein ganz neuer, hoch moderner Stadtteil für Hamburg", so Otto weiter.

Die jetzt beginnenden Erschließungsarbeiten werden in einer Arbeitsgemeinschaft zwischen dem Immobilienunternehmen Aurelis, ECE und weiteren Partnern durchgeführt. Im ersten Bauabschnitt werden insgesamt rund 1.600 Wohneinheiten, ein Park von 2,7 Hektar, vier Kindertagesstätten und eine Stadtteilschule entstehen.

Foto:hfr

Sprung nach Osten - Stromaufwärts an Elbe und Bille

In Hammerbrook, Borgfelde, Hamm, Horn, Rothenburgsort, Billbrook und Billstedt gibt es viel zu entdecken: Neue Wohnperspektiven in der ehemaligen Bürostadt City-Süd ebenso wie industrielle Kerne nahe der Bille, innovatives Kleingewerbe am Wasser ebenso wie stadtbildprägende Backsteinsiedlungen. Um Verdrängung zu vermeiden soll der Bau neuer Wohnungen ermöglicht werden. Es wird in den kommenden Jahren um drei langfristige Ziele gehen: Neue Wohn- und Stadtqualitäten zu schaffen, moderne Industrie- und Gewerbestrukturen zu entwickeln und Wasser und Grün miteinander zu verbinden.

„Hamburg richtet seinen Blick nach Osten. Nach der Erweiterung der Innenstadt durch die HafenCity, der Erneuerung der Elbinseln und des Harburger Binnenhafens mit dem Sprung über die Elbe wird es in einer dritten großen Kraftanstrengung darum gehen, die urbanen Räume stromaufwärts im Osten Hamburgs wieder näher an die Stadt zu rücken. Dieser Schritt wird Hamburg – ebenso wie die Entwicklung der Neuen Mitte Altona im Westen – noch urbaner machen und den weiteren Weg der großen Metropole Nordeuropas entscheidend prägen."
(Olaf Scholz, Erster Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg)

„In den Quartieren auf der Geest, in den Industrie- und Gewerbequartieren zwischen der Bille, ihren Kanälen und dem Elbufer sowie in den grünen und wasserbezogenen Verbindungen wird das Gesicht des neuen, modernen Hamburgs sichtbar. Bereits vor dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich hier eine moderne Großstadt der Gründerzeit, bis sie in den Bomben des Krieges unterging und sich nach dem Krieg in funktional zergliederten Stadträumen verlor. Nun soll der städtische Charakter des Ostens Hamburgs wieder erfahrbar werden.
Künftig sollen sich hier Stadtteile entwickeln, die von einer starken wirtschaftlichen Dynamik ebenso geprägt sein werden wie von moderner Lebensqualität.

Hamburg ist eine Stadt der Arbeit. Der Hafen als wirtschaftliches Herz einer prosperierenden Metropolregion liegt mitten in der Stadt und prägt ihr Bild ebenso wie ihr Selbstverständnis.

Hamburg ist eine Stadt der Arbeit. Der Hafen als wirtschaftliches Herz einer prosperierenden Metropolregion liegt mitten in der Stadt und prägt ihr Bild ebenso wie ihr Selbstverständnis. Auch für die weitere Entwicklung stromaufwärts in HamburgOst wird die stadtkulturelle Verknüpfung von Arbeiten und Alltag wesentlich sein. Es ist ein Zeichen moderner Urbanität, Produzieren und Wohnen innerhalb städtischer Strukturen zu ermöglichen und zu entwickeln. Die technologischen Möglichkeiten der Moderne erlauben es, diese urbane Dichte mit attraktiver Lebensqualität zu verbinden.

Deshalb entwickelt die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) in HamburgOst Wohnungen und Werkstätten, attraktive Quartiere und Gewerbegebiete. Aus diesen Bausteinen entstehen Perspektiven für die Metropole. Es sind die Städte, in denen sich entscheidet, wie die Welt des 21. Jahrhunderts aussieht. Sie sind Motoren der Veränderung und Inkubatoren des Neuen. Insbesondere große Städte beinhalten daher immer auch das Versprechen einer besseren Zukunft. Diese Hoffnungen kristallisieren sich auch im Osten Hamburgs. Hier sollen Arbeiten und Wohnen in einen städtischen Zusammenhang gerückt werden.

Gemeinsam handeln Damit das gelingt, braucht es ein gutes Zusammenwirken aller, die an der Entwicklung dieses Raumes mitarbeiten wollen. In einem ersten Schritt wird es darum gehen, über die hier vorliegenden Ideen und Planungen zu informieren und Raum für Fragen, für Vorschläge, für Hinweise und für eine breite Diskussion zu geben. Die Planungsideen nehmen viele Gedanken und Empfehlungen aus bestehenden Konzepten wie denen der Integrierten Stadtteilentwicklung, dem Wohnungsbauprogramm und dem Masterplan Industrie auf, stellen sie aber erstmals in einen gesamtstädtischen Kontext. Das Projektgebiet ist groß. Neben den politischen Gremien gibt es eine Vielzahl von Gremien und Vereinen, in denen die Bürger und Bürgerinnen sich engagieren und diskutieren. Vertreter aus Wirtschaft, Wissenschaft, aus sozialen Institutionen, aus Kammern und Verbänden sind gleichermaßen gefragt. Es wird nicht bei Null angefangen.

Ganz im Gegenteil. Viele Projekte sind vor Ort diskutiert worden und teilweise bereits in der Realisierungsphase. Laufende Planungen werden fortgeführt. Es wird in den kommenden Monaten darum gehen, sich über das kurz-, mittel- und langfristig Gewollte Klarheit zu verschaffen und sich auf die nächsten Schritte zu einigen. Die öffentliche Diskussion kann sofort beginnen und wird vom Bezirk Hamburg-Mitte und dem Senat gefördert, organisiert und unterstützt. Zum Jahresende 2014 wurden im Rahmen einer großen öffentlichen Veranstaltung im Format einer Stadtwerkstatt die zentralen Themen der Stadtentwicklung für HamburgOst beraten und diskutiert.

Kernfragen waren: Welche Maßnahmen können zur Verbesserung der Lebensqualität in den Quartieren entscheidend beitragen? Wie kann es gelingen, die produktiven Orte zu stärken und Arbeitsplätze zu schaffen? Welchen Beitrag leisten die östlichen Stadtquartiere für die Zukunft der gesamten Stadt? Aus dem erfolgreichen Bündnis für Wohnen, das der Senat 2011 mit der Wohnungswirtschaft und den Mieter- und Eigentümerverbänden geschlossen hat, hat sich die Idee eines Bündnisses für Quartiere entwickelt – verstanden als neue Form einer kooperativen Stadtentwicklung unter Einschluss der Wohnungs- und Immobilienwirtschaft. Im Fokus steht die Mobilisierung von Neubaupotentialen für Wohnen und Gewerbe in den östlichen innenstadtnahen Quartieren, eingebettet in eine nachhaltige Quartiersentwicklung. Wie auch das bestehende Bündnis für Wohnen soll das Bündnis für Quartiere zwischen Senat, den privaten Partnern und dem Bezirk geschlossen werden. Im ersten Schritt soll das Bündnis in den Stadtteilen Rothenburgsort und Hamm-Süd tätig werden.

Daneben beschreitet Hamburg neue Wege der Stadtentwicklung durch Beauftragung von städtischen Gesellschaften. Die HafenCity Hamburg GmbH hat sich als Entwickler des größten innerstädtischen Neubauprojekts, der HafenCity, bewährt. Ihre Kompetenz und Erfahrung soll nun für die Entwicklung des Billebogens genutzt werden. Der Billebogen reicht von der künftigen S-Bahn Station Elbbrücken über den ehemaligen Huckepackbahnhof Rothenburgsort bis zum Billebecken. Ein Raum mit hohem Entwicklungspotential in zentraler städtischer Lage an der Bille, dessen derzeit noch zerschnittene Teilbereiche in Zukunft durch neue qualitätsvolle Verbindungen geprägt werden sollen und Raum für urbane Produktion bieten werden. Die HafenCity Hamburg GmbH soll die erforderliche städtebauliche Entwicklung Entwicklung mit organisieren und insbesondere die Entwicklung und Vermarktung des ehemaligen Huckepackbahnhofes Rothenburgsort übernehmen. Damit in diesem Areal eine ausreichende Realisierungskraft entfaltet werden kann, wird Hamburg die städtischen Grundstücke in einem Sondervermögen bündeln und verstärkt aus der Eigentümerposition heraus die Entwicklung des Stadtraumes zwischen HafenCity und Rothenburgsort vorantreiben. Mit dem Bau des Opernfundus und seiner Werkstätten auf dem Areal des ehemaligen Huckepackbahnhofs wird hier im nächsten Jahr bereits begonnen.

Mit diesen Ideen, neuen Bündnissen und einer kooperativen und dialogorientierten Stadtentwicklung wird es stromaufwärts an Elbe und Bille in den kommenden Jahren und Jahrzehnten gelingen, die Zukunft von HamburgOst voranzubringen.

Quelle: BSU

Blume des Jahres 2015
„Der Gewöhnliche Teufelsabbiss“

Der Gewöhnliche Teufelsabbiss wird auch Abbiss, Teufelswurz oder einfach Teufelsabbiss genannt. Der botanische Gattungsname Succisa leitet sich vom Lateinischen „succisus“ ab, das „unten abgeschnitten“ bedeutet. Sowohl der deutsche als auch der lateinische Name sind auf die besondere Gestalt des unterirdischen Sprossachsensystems (das Rhizom) zurückzuführen. Da dieses im Herbst von unten abstirbt, sieht es wie „abgebissen“ aus. Nach einer Sage soll der Teufel aus Zorn über die Heilkraft der Pflanze das Rhizom abgebissen haben. Der Artname pratensis deutet darauf hin, dass die Pflanze auf Wiesen vorkommt.

Der Gewöhnliche Teufelsabbiss ist eine mehrjährige Staudenpflanze aus der Familie der Geißblattgewächse und der Unterfamilie der Kardengewächse (Dipsacoideae). Er erreicht eine Wuchshöhe von 20-100 cm. Seine Sprossachse ist im oberen Teil verzweigt und behaart. Die untere Stengelhälfte ist hingegen kahl und unverzweigt. Seine grundständigen Rosettenblätter sind gestielt, ganzrandig und lanzettlich bis elliptisch geformt. An der oberen Sprossachse wachsen gegenständige, sitzende und ungeteilte Blätter. Succisa pratensis kann entweder rein weibliche Blüten oder zwittrige Blüten ausbilden. Zwischen Juli und September stehen in kleinen endständigen, kugligen (anfangs halbkugligen), 2-3 cm großen Körbchen, 50-80 Blüten zusammen. Diese sind meist hellblau, violett oder selten auch rosa gefärbt. Die 4-spaltige Blütenkrone wird von zweireihigen Hüllblättern gestützt und ist etwa 4-7 mm lang. Aus den kleinen Blüten ragen jeweils zwei verwachsene, lange Griffel und bei zwittrigen Blüten zusätzlich vier Staubblätter heraus. Jede einzelne Blüte ist von kurzen, eiförmigen Spreublättern umgeben. Der vom Gewöhnlichen Teufelsabbiss gebildete Nektar wird durch einen kleinen Haarkranz, die sogenannte Saftdecke, geschützt. Die Bestäubung erfolgt durch Bienen, Falter und diverse Zweiflügler. Die 5-7 mm langen Früchte - vierkantige, behaarte Achänen - kommen ab August zur Fruchtreife und werden durch den Druck der Spreublätter emporgehoben. Der Kelch verbleibt dabei an der Frucht. Ausgebreitet werden die Früchte durch Windbewegungen oder durch vorbeistreifende Tiere. Das Rhizom des Gewöhnlichen Teufelsabbisses wird bis zu 50 cm tief und stirbt im Herbst von unten ab. Durch sein unterirdisches Sprossachsensystem bildet die Art häufig große Bestände aus.

Das Verbreitungsgebiet des Gewöhnlichen Teufelsabbisses umfasst West und Mitteleuropa, Westsibirien sowie Nordafrika. Im östlichen Nordamerika kommt er als Neophyt vor. In Deutschland ist die Art in jedem Bundesland heimisch. Ihr Verbreitungsschwerpunkt liegt jedoch im südlichen Teil der Bundesrepublik.

Der Gewöhnliche Teufelsabbiss gilt als Indikatorart für ausgesprochen magere, feuchte sowie mäßigwarme Offenlebensräume wie beispielsweise magere Feuchtwiesen, Moorgebiete, Heidelandschaften, Uferzonen sowie Graben- und Wegränder des Feuchtgrünlands. Zudem wächst Succisa pratensis vereinzelt auch in der Krautschicht lichter sowie feuchter Waldstandorte und kommt in Höhenlagen von bis zu 1300 Metern vor.

Der Gewöhnliche Teufelsabbiss dient vielen Blütenbesuchern wie Bienen und Schwebfliegen im Spätsommer als wichtige Nektarpflanze. Auch verschiedene Tagfalterarten ernähren sich von seinem Nektar.
Dazu gehören der stark gefährdete Lungenenzian-Ameisenbläuling, der seltene Braunfleckige Perlmutterfalter, das gefährdete Feuchtwiesen-Widderchen, das Sechsfleck-Widderchen, das stark gefährdete Blaukernauge sowie das noch häufig vorkommende Große Ochsenauge. Zudem dient Succisa pratensis einigen Insektenarten als Raupennahrungspflanze. Die Larven der Nachtfalterart Gamma-Eule ernähren sich unter anderem vom Teufelsabbiss. Auf feuchten Standorten haben sich die Raupen des europaweit geschützten Goldenen Scheckenfalters (auch Abbiss-Scheckenfalter oder Skabiosen-Scheckenfalter genannt) auf die Blattrosetten von Succisa pratensis spezialisiert. Die Ortstreue dieses Falters sowie seine Bindung an spezielle Raupennahrungspflanzen wie den Gewöhnlichen Teufelsabbiss, sind der Grund für seine Seltenheit.

Der Gewöhnliche Teufelsabbiss sollte nicht der Natur entnommen werden. Saatgut und Stauden der Art sind beim Garten- und Pflanzenversand erhältlich. Um den Lebensraum Moor zu erhalten, sollte beim Kauf darauf geachtet werden, dass die Pflanzen in torffreiem Substrat kultiviert wurden. An mageren, feuchten und hellen Standorten im Garten kann der Gewöhnliche Teufelsabbiss gut gedeihen und bis zu einem Meter hoch werden. In wenig gedüngten Staudenbeeten und Pflanzenkübeln erweist sich die Art als konkurrenzfähig und ausdauernd. Die jungen Triebe können beispielsweise roh in Salaten verwendet werden.

Bereits in Handschriften des 15. Jahrhunderts wurden der Teufelsabbiss und seine Heilanwendungen zur Blutreinigung, bei Nierenschwäche sowie bei Bronchitis erwähnt. Verwendet werden Kraut und Wurzeln der Pflanze, die Saponine, Gerb- und Bitterstoffe (z.B. Glykoside) enthalten. Der Gewöhnliche Teufelsabbiss ist heutzutage unter anderem in Fertigarzneimitteln wie beispielsweise Blutreinigungstees enthalten. Die Homöopathie nutzt die Pflanze zur Wundheilung von chronischen Hautleiden wie Geschwüren und Ekzemen.

Die Loki Schmidt Stiftung hat am 21. Oktober 2014 den Gewöhnlichen Teufelsabbiss (Succisa pratensis) zur Blume des Jahres 2015 ernannt. Damit soll für den Schutz dieser bedrohten Pflanze geworben werden, die in den meisten Bundesländern auf der Roten Liste der gefährdeten Arten steht. Die Blume des Jahres steht immer auch stellvertretend für einen bedrohten Lebensraum.

Mit der Bekanntgabe der Blume des Jahres 2015 erinnert die Stiftung an ihre Gründerin Loki Schmidt (1919-2010), die sich viele Jahrzehnte für den Naturschutz in Deutschland eingesetzt und die Aktion „Blume des Jahres“ im Jahr 1980 ins Leben gerufen hat. Zu dieser Aktion wird jährlich auch begleitend ein Kalender herausgegeben.

Weitere Informationen erhalten Sie bei der Loki Schmidt Stiftung Naturschutz Hamburg, Steintorweg 8, 20099 Hamburg, Tel. 040 / 24 34 43, www.loki-schmidt-stiftung.de

Quelle und ©Foto:
Loki Schmidt Stiftung Naturschutz Hamburg/ Udo Steinhäuser

Die Hoch-winterboten

Als Hochwinter, auch Mittwinter, bezeichnet man in der Meteorologie die Kernphase des Winters, im Allgemeinen die Zeit von Anfang Januar bis Mitte Februar.

Diese sechs Wochen, meteorologisch/klimatologisch meist vom 1. Januar bis 15. Februar als Teil der meteorologischen Jahreszeit Winter angesiedelt, sind im Allgemeinen die kälteste Phase des Winters (auch des ganzen Jahres). Sie folgt dem Frühwinter, der für Europa typisch mit einem Weihnachtstauwetter endet, und geht in den Spätwinter über. Kennzeichnend ist für mittlere Breiten eine Dauerfrostperiode (mehrere Eistage), weshalb man diese auch übertragen als „hochwinterliche" Verhältnisse bezeichnet. Umgekehrt spricht man bei einem konkreten Winter von der „hochwinterlichen Phase" von der, in der Dauerfrost herrscht. Diese hat sich in mittleren Breiten in historischer Zeit bis zu 4 Monaten ausgedehnt. Den ganzen Hochwinter Dauerfrost ist aber in Mitteleuropa recht unüblich, so beträgt die mittlere Anzahl der Eistage (Tageshöchsttemperatur unter Null) etwa für Berlin 23, für Wien 18,5, für Bern 22,5, für München aber 39, und für Lugano südlich der Alpen nur 0,8/Jahr. 64 Frosttage, also volle zwei Monate, verzeichnet beispielsweise Davos/Schweiz auf 1.600 Meter.

Der Hochwinter wurde in den 1940ern von Hermann Flohn im Intervall 15. bis 26. Januar als eine der typischen Singularitäten Europas spezieller definiert, statistische Auswertungen jüngerer Zeit geben 17. bis 20. Januar, lokal wird auch beispielsweise 4. Jan. bis 9. Jan. genannt. Gegenüber dem astronomischen Sonnenstand ist der Hochwinter – wie das ganze Meteorologische Jahr und das Phänologische (Normal-)Jahr – um etwa einen Monat nach hinten verschoben, das Normalminimum der zweiten Januarhälfte liegt vier Wochen nach Wintersonnwende. In der ersten Februarhälfte taucht im mitteleuropäischen Wettergeschehen oft ein zweites Kältemaximum (als Hochdrucklage) auf, das von Flohn als Spätwinter auf den 3. bis 12. Februar gelegt wurde, was sich mit dem allgemeineren Konzept von Hoch- und Spätwinter überlappt.

Die für das europäische Wettergeschehen kennzeichnenden Aktionszentren sind die winterliche Ausprägung des Russlandhochs, die Lage des Azorenhochs am Atlantik und die Existenz eines Grönlandhochs. Dann kommt es zu Einströmen arktischer Polarluft aus Nord bis Nordost. Solche hochwinterlichen Verhältnisse sind meist längerfristig stabile Großwetterlagen. Fällt das Eindringen polarer Kaltluft aus, herrschen milde Hochwinter, die im Allgemeinen atlantisch geprägt sind, und für die Winterstürme typisch sind. Mischsituationen, also Eindringen feuchter Atlantikluft und kontinentaler Kaltluft, führt zu schneereichen Hochwintern.

***Der Januar** oder Jänner, veraltet auch Hartung, Hartmonat, Schneemonat, Eismond, Wintermonat oder Wolfsmonat, ist nördlich des nördlichen Wendekreises, also in Europa, Nordamerika und dem größten Teil Asiens, der kälteste Monat des Jahres und des Nordwinters. Er ist der erste Monat des Jahres im gregorianischen und Julianischen Kalender und hat 31 Tage.*

Der Januar ist nach dem römischen Gott Janus benannt, der mit zwei Gesichtern dargestellt wird. Er gilt als Gott des Anfangs und des Endes, der Ein- und Ausgänge, der Türen und der Tore.
Im Amtsjahr des römischen Kalenders war der januarius ursprünglich der elfte Monat und hatte 29 Tage. Mit der Umstellung des Jahresbeginns vom 1. März auf den 1. Januar im Jahre 153 v. Chr. wurde der januarius zum ersten Monat des römischen Kalenders. Nach der Kalenderreform des Gaius Julius Caesar erfolgte im julianischen Kalender ab dem Jahr 45 v. Chr. durch Einschub von zwei Zusatztagen eine Verlängerung auf 31 Tage.

Feiertage im Januar sind:

Neujahrstag – am ersten Tag des Kalenderjahres
Im Jahre 153 v. Chr. verlegten die Römer nach ihrem Kalender den Jahresbeginn vom 1. März auf den 1. Januar, auf den Tag des Amtsantrittes der Konsuln. Sie benannten die Jahre auch nach den Amtszeiten dieser Konsuln. Damit verloren auch die Zählmonate (September, so viel wie siebter; Oktober, der achte; November, der neunte; Dezember, der zehnte) ihre entsprechenden Positionen.

Bis zur Festsetzung des Neujahrstages im Jahr 1691 durch Papst Innozenz XII. auf den 1. Januar galt in weiten Teilen Europas der 6. Januar als Jahresbeginn.

Im westlichen Kulturraum ist der 1. Januar als Termin für den Jahresanfang seit dem Mittelalter weit verbreitet. Unabhängig davon gab und gibt es in unterschiedlichen Regionen und Zeiten andere Daten, und darüber hinaus wurden in denselben geographischen Gebieten mitunter verschiedene Neujahrstermine gleichzeitig verwendet.

Heilige Drei Könige (Dreikönigstag, Epiphanias) – am 6. Januar – in den christlichen Kirchen das Fest der „Erscheinung des Herrn". Das Epiphaniasfest ist das erste Fest der Kirche, das kalendarisch festgelegt war. Vermutlich entstand es um 300 im Osten und hatte Geburt und Taufe Jesu zum Thema, wobei es regional unterschiedliche Schwerpunkte gab. Später verlagerte sich im Westen der Schwerpunkt auf die drei Weisen aus dem Morgenland, im Osten auf der Taufe Jesu.
Das Fest der ersten „Erscheinung" Christi, wird in einigen Ländern auch als Fest der Anbetung der Weisen, Dreikönigstag, Taufe Christi oder Tag des Wunders zu Kana begangen. Es schließt die 12 heiligen Nächte ab, die ursprünglich als „Nächte der Nachtgeister" die germanische Mythologie beherrschten und durch Todesbedrohung, Schrecken und Gefahr gekennzeichnet waren.

Hochwinterboten

Dieser Tag wird in vielen orthodoxen Ländern, aber auch in Italien, wie das deutsche Weihnachtsfest gefeiert. Es ist der Vorabend des Weihnachtsfestes in der Orthodoxie, also mit dem Heiligen Abend in der katholischen Kirche und den protestantischen Kirchen vergleichbar. Die Kinder bekommen die Geschenke von den Heiligen Drei Königen und nicht vom Nikolaus oder vom Christkind.

In vielen katholischen ländlichen Gegenden verkleiden sich die Kinder als Heilige Drei Könige und singen an den Haustüren. Auch werden vielerorts die Hauseingänge mit dem Zeichen »C + M + B« und dem laufenden Kalenderjahr versehen. Die Zeichen bedeuten nicht Caspar, Melchior und Balthasar, sondern „Christus Mansionem Beneficat" (Christus segne das Haus).

Um die Drei Weisen aus dem Morgenland ranken sich zahlreiche Legenden und Erklärungsversuche: Erst der Volksglaube machte sie zu Königen, und erst im sechsten Jahrhundert erhielten sie die Namen Caspar, Melchior und Balthasar. Meist wird Caspar als Myrrhe schenkender Afrikaner abgebildet, der Europäer Melchior bringt Gold, und Balthasar als asiatischer König schenkt Weihrauch. Die Reliquien sollen zunächst in Konstantinopel aufbewahrt worden sein. Später gelangten sie nach Mailand. Im zwölften Jahrhundert schenkte Kaiser Barbarossa die sterblichen Überreste dem Reichskanzler und Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, der sie 1164 nach Köln bringen ließ.

***Der Februar,** der zweite Monat des Jahres im gregorianischen Kalender, war auch schon seit 153 v. Chr. der zweite Monat des römischen Kalenders. Er wurde nach dem römischen Reinigungs- und Sühnefest Februa benannt. Der Name des Festes stammt vom gleichnamigen Beinamen der Göttin Juno, die besonders von den Lupercalien verehrt wurde. Bei dem Fest wurden die Frauen von den Luperci mit einem Ziegenfell, dem Mantel der Juno, kultisch gereinigt. Zu Lebzeiten des Kaisers Commodus (* 31. August 161 in Lanuvium; † 31. Dezember 192 in Rom) wurde der Monat in Invictus umbenannt.*

Der alte deutsche Name für den Februar ist Hornung, weil der reife Rothirsch in diesem Monat sein „Gehörn" (Geweih, Stangen) abwirft und beginnt, ein neues Geweih zu schieben. Eine andere Theorie geht davon aus, dass Hornung „der im Winkel/Geheimen gezeugte Bastard" bedeutet, da er in der Anzahl der Tage zu kurz kommt. Im Elsass wird dieser Monat auch heute noch so bezeichnet. Weitere gebräuchliche Namen waren Schmelzmond und Sporkel oder Spörkel. Bei Gärtnern war früher die Bezeichnung Taumonat (Taumond) üblich.

Die Bezeichnung Narrenmond für den Februar rührt daher, dass in dieser Zeit die alten Vorfrühlings- und Fruchtbarkeitsrituale abgehalten wurden, um die Dämonen des Winters zu vertreiben. Unter dem Einfluss der Christianisierung wurden diese ausgelassenen Feierlichkeiten als Fastnacht (Fassenacht, Fasnet) oder Fasching auf die Tage vor dem Aschermittwoch beschränkt, so dass diese Narrenzeit (meistens) im Februar endet.

Feiertage im Februar sind:

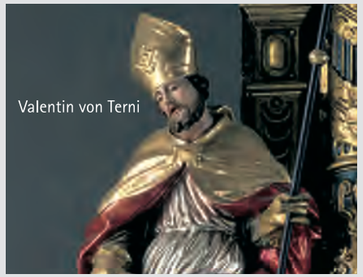
Maria Lichtmess – am 2. Februar

Maria Lichtmess geht auf das keltische Fest Imbolic zurück, das Fest der keltischen Göttin des Feuers und der Inspiration (Poesie, Schmiedekunst und Heilung. Noch heute werden an Fest Mariä Lichtmess in den katholischen Kirchen die Kerzen und Wachsstöcke für den kirchlichen und privaten Jahresbedarf geweiht, die Segen bringen sollen.

Früher endete an Lichtmess das bäuerliche Arbeitsjahr; die Mägde und Knechte bekamen den Lohn für ihre Arbeit im vergangenen Jahr, konnten oder mußten ihre Stelle wechseln.

Valentinstag – am 14. Februar

Er gilt in einigen Ländern als Tag der Liebenden. Das Brauchtum dieses Tages geht auf einen oder mehrere christliche Märtyrer namens Valentinus (in Frage kommen vor allem Valentin von Terni oder Valentin von Viterbo) zurück, die der Überlieferung zufolge das Martyrium durch Enthaupten erlitten haben.


Valentin von Terni

Der Gedenktag wurde von Papst Gelasius I. 469 für die ganze Kirche eingeführt, 1969 jedoch aus dem römischen Generalkalender gestrichen. Verbreitet gibt es jedoch um den Valentinstag herum Gottesdienste, in denen Ehepaare gesegnet werden. An Bekanntheit gewann der Valentinstag im deutschen Sprachraum durch den Handel mit Blumen, besonders jedoch durch die intensive Werbung der Süßwarenfabrikanten und Blumenhändler.

Ein bekannter (alter) Slogan der Blumenhändler ist „Lasst Blumen sprechen" oder „Sag´s durch die Blume!"

Die Blumensprache (Selamik) ist ein Mittel der nonverbalen zwischenmenschlichen Kommunikation. Sie dient, bevorzugt unter Liebenden, dazu, mit Hilfe von Blumen oder Blumensträußen Gefühle, Wünsche, Bitten und Beschwerden ohne Worte symbolisch zum Ausdruck zu bringen.

Anfang des 18. Jahrhunderts berichtete die englische Schriftstellerin Lady Mary Wortley Montagu (* 26. Mai 1689 in London; † 21. August 1762 ebenda) in ihren Briefen aus Istanbul von der „Kommunikation mit Blumen".

Im Orient stieß sie auf ein ausgeklügeltes System von Bedeutungen, die den einzelnen Blüten zukamen. Die Blumensprache ist allerdings noch älter als der von Lady Montagu übermittelte Code: Eine Blumenschrift gab es so bereits in China, auch ägyptische Hieroglyphen nahmen sich die Gestaltung von Pflanzen und Blüten zum Vorbild.

In Istanbul allerdings entdeckte Lady Montagu eine feststehende Bedeutung, die jeder Blüte zugesprochen wurde – durch ihre Briefe wurde die so genannte Selamik, benannt nach dem öffentlich zugänglichen Teil orientalischer Häuser, im viktorianischen Europa schnell zur Mode.
insbesondere junge Liebende nicht klar aussprechen, was sie dachten, und Zuneigung und Abneigung verbal nicht klar Ausdruck verleihen. Die Blumensprache wurde daher zum wichtigen Mittel der nonverbalen Kommunikation.

Lady Mary Wortley Montagu

Dies war der Ausgangspunkt für die Entwicklung eines umfangreichen Zeichensystems mittels der Übergabe von Blumen – anfangs mit Sträußen aus einer einzelnen Blumenart, später dann durch komplizierte Mischungen, um verschiedene Feinheiten auszudrücken. Jede Blume und ihre Farbe, die Anzahl im Strauß, das Alter der Blüte, jedes Kraut und jede Schleife hatten eine Bedeutung.

Auch die Art und Weise, wie die Blumen gehalten wurden, bestimmten die Aussage: Wiesen die Blüten zum Beispiel nach unten, verkehrte sich die Bedeutung der Blüten ins Gegenteil. Im viktorianischen Zeitalter war es zudem Brauch, dass Männer Damen einen Ansteckstrauß überreichten, wenn sie sie zum Ball einluden. Die Art und Weise, wie und wo die Damen den Strauß ansteckten, war ebenfalls mit Bedeutung versehen. Das Bouquet über dem Herzen drückte so erwiderte Zuneigung aus, der Blumenschmuck im Haar dagegen war eine nonverbale Ablehnung.

Neben der Selamik entwickelten sich im Laufe der Geschichte noch andere symbolische Bedeutungen der Blumen und Pflanzen. Aufgrund ihrer jeweiligen besonderen Eigenschaften und ihres Aussehens werden Blumen und Pflanzen unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben.
Weiße Blüten wie Lilien, Callas oder Chrysanthemen gelten als Grabschmuck und werden mit dem Tod in Verbindung gebracht, genauso wie das im Herbst blühende Heidekraut. Weiße Blüten gelten allerdings auch als Zeichen für Unschuld, Reinheit und Hoffnung und sind daher oft im Brautstrauß zu finden. Immergrüne Bäume dagegen stehen für Leben, Bäume mit hängenden Ästen wie die Trauerweide dagegen für Trauer.

Hochwinterboten

Im ersten Monat des Jahres, im Januar, sind nur sehr wenige blühende Pflanzen in der freien Natur zu sehen, wie zum Beispiel der Winterschneeball, der Duft-Schneeball und die Christrose, auch Schneerose oder Weihnachtsrose genannt. Die ersten Vorfrühlingsboten, die Kornelkirsche, den Krokus, die Narzissen und die Schneeglöckchen erfreuen uns ab Februar.

Schneeglöckchen - der botanische Name Galanthus ist abgeleitet aus den griechischen Wörtern gála für Milch und ánthos für Blüte. Andere deutsche Trivialnamen sind: Milchblume, Hübsches Februar-Mädchen, Lichtmess-Glöckchen, Lichtmess-Glocken, Marienkerzen, Weißglatze, Schnee-Durchstecher, Weiße Jungfrau, Frühlingsglöckchen.

Die Heimat der Arten ist Europa und Südwestasien, von Kleinasien, über den Kaukasus bis zur Region um das Kaspische Meer. Anderswo, zum Beispiel in Nordamerika, sind Arten nur verwildert. In England sind Schneeglöckchen außerhalb der Gärten erst ab 1770 nachgewiesen. Sie verwilderten vermutlich aus Klostergärten. Sie kommen in Waldwiesen, Auen und Laubwäldern vor und bevorzugen feuchte und schattige Standorte. Sie werden häufig als erste Frühlingsboten betrachtet und deshalb auch gerne in Grünanlagen und Gärten gepflanzt. **In der Phänologie bedeutet die „Erst-Blüte" den Anfang des Vorfrühlings.**

Schneeglöckchen-Arten sind ausdauernde krautige Pflanzen. Diese Geophyten bilden Zwiebeln als Überdauerungsorgane. Zwei bis – selten – drei parallelnervige Laubblätter stehen grundständig zusammen. Die duftende, zwittrige, radiärsymmetrische Blüte besteht (wie bei Einkeimblättrigen üblich) aus dreizähligen Blütenblattkreisen. Die Blütenhülle besteht aus drei weißen freien äußeren Blütenhüllblättern und drei verwachsenen grünlichweißen inneren Blütenhüllblättern. Die drei inneren Blütenhüllblätter sind viel kleiner als die drei äußeren und normalerweise grün gezeichnet. Sie sind das Charakteristikum dieser Gattung. Zwei mal drei spitzkegelförmige Staubblätter stehen dicht zusammen. Drei Fruchtblätter sind zu einem unterständigen Fruchtknoten verwachsen mit einem weißen Stempel und einer kopfigen Narbe. Die Bestäubung erfolgt durch Insekten.

Es werden Kapselfrüchte gebildet, die 18 bis 36 Samen enthalten. An den hellbraunen Samen, mit 3,5 mm Durchmesser, ist ein großer fleischiger Nährkörper (Elaiosom) angewachsen. Da der Stängel nach der Fruchtbildung schlaff auf den Boden fällt, können Ameisen an die Samen kommen. Sie haben eine Vorliebe für den am Samen festgewachsenen Nährkörper und tragen daher die Samen zu ihrem Bau. Unterwegs fressen sie den Nährkörper häufig auf und lassen den eigentlichen Samen unbeachtet liegen. So tragen sie zur weiten Ausbreitung des Schneeglöckchens bei. Zur Vermehrung der Pflanzen tragen außerdem auch Brutzwiebeln bei, so dass sich häufig dichte Horste bilden. Diese können nach der Blüte geteilt werden, während die Pflanzen noch grün sind.

Alle Pflanzenteile, besonders die Zwiebel, enthalten giftige Alkaloide. In der Zwiebel befindet sich vorwiegend das Amaryllidaceen-Alkaloid, in anderen Pflanzenteilen Tazettin, Galantamin und Lycorin. Galantamin wird als Mittel gegen Demenz genutzt, und um das Fortschreiten der Alzheimer-Krankheit zu bremsen.

„Sag es mit Blumen"

Sie erhalten in meinem
Blumenfachgeschäft am Großneumarkt 38
eine individuelle Beratung,
Blumen für jeden Anlass, wie
Blumenarrangements für Heim und Büro
Raum-Tischschmuck
Hochzeitsdekorationen
Trauerdekorationen
sowie Schnittblumen, Pflanzen, Keramik & Accessoires

Wunderwerk
Individuelle Floristik

Claudia Rademann
Großneumarkt 38 / 20459 Hamburg / 040 -30706331 / Claudia.Rademann@gmx.de
Öffnungszeiten: Montag - Freitag 7:30 - 17:30 Uhr, Samstag 8:30 - 15 Uhr

Die kalten, trüben und dunklen Hochwintermonate Januar und Februar haben uns jetzt „fest im Griff". Daher ist es für den Menschen in diesen Monaten besonders wichtig, viel Zeit an der frischen Luft zu verbringen und sich gesund und vitaminreich zu ernähren. Nur dann werden Körper und Immunsystem ausreichend gestärkt und geschützt und auch mit Viren, Bakterien und schlechter Stimmung besser fertig.

In einem kleinen ABC wollen wir Ihnen aufzeigen, welche „Schätze" an Obst-, Gemüse- und Salatsorten aus heimischem Anbau (einschließlich Lagerware) in den Hochwintermonaten Januar und Februar erhältlich sind:

Obst-, Gemüse- und Salatsorten

Äpfel, Birnen, Chicorée, Chinakohl, Feldsalat / Rapunzel, Grünkohl, Möhren, Lauch / Porree, Radieschen, Rosenkohl, Rote Bete / Rote Rüben, Rotkohl, Schwarzwurzeln, Steckrüben, Weißkohl

Chicorée – 1846 vom Chefgartenbauer des Botanischen Gartens Brüssel entdeckt, gehört zur Familie der Korbblütler. Die durch Lactucopikrin (Intybin) schwach bitter schmeckenden

Chicorée-Blätter werden für Rohkostsalate oder für gedünstetes Gemüse verwendet. Sie sind reich an Vitamin B1, B2 und Vitamin C, sowie Carotin. Zudem enthält dieses Wintergemüse Phosphor, Kalium und Calcium. Mit einem Kaloriengehalt von nur 17 kcal pro 100 Gramm kann es außerdem mit gutem Gewissen verzehrt werden.

Lauch (oder Porree) – ist eine Kulturform des Ackerlauchs (Allium ampeloprasum), welcher wild im Mittelmeerraum vorkommt und in verschiedenen Formen kultiviert wird.

Lauch war schon um 2100 v. Chr. bekannt. Der sumerische Herrscher Urnammu ließ ihn in den Gärten der Stadt Ur anbauen. Auch im alten Ägypten war Lauch in Verwendung. Er soll den Arbeitern, die die Pyramiden erbauten, als Nahrung gedient haben. Danach war Lauch in der Antike im gesamten Mittelmeergebiet geschätzt. Vom römischen Kaiser Nero wird berichtet, er habe den Lauch auf Grund des enthaltenen Senföls bevorzugt. Wegen dieser Leidenschaft wurde Nero auch als „Porrophagus" (Lauchfresser) bezeichnet. Wahrscheinlich ist der Lauch im Mittelalter aus Italien nach Mitteleuropa gekommen.

Lauch wird heute bei uns in etwa dreißig Sorten angebaut. Die schlanken Lauch-Stangen mit dem knoblauchähnlichen Aroma bestehen aus einer Zwiebel am unteren Ende aus einem saftigen, weißen Schaft und langen hell- bis blaugrünen Blättern.

Lauch wird als Gemüse und Salat sowie auch als Küchengewürz genutzt. Ihm werden antibiotische Wirkungen zugeschrieben, da er eine sehr gute Vitamin-C-Quelle ist, Folsäure und reichliche Ballaststoffe enthält.
Schwefelverbindungen machen ihn außerdem zu einem wunderbaren Entschlackungs- und Entgiftungsgemüse – und das alles bei nur etwa 30 Kalorien pro 100 Gramm.

Rosenkohl – wurde Ende des 16. Jahrhunderts unter dem Namen „Choux de Bruxelles" (Brüsseler Kohl bzw. Brüsseler Sprossen) in dem Gebiet um Brüssel angebaut und fand erst Anfang des 19. Jahrhunderts als Wintergemüse bei uns seine Beachtung.

Der Rosenkohl wächst als Spross, direkt aus dem Blattansatz heraus und bildet kleine Röschen mit bis zu 4 cm Durchmesser, die zu Recht als Vitaminbombe gelten. Er ist Lieferant für Vitamin C, der schon 100 g unseres Tagesbedarfs mit 115 mg zu mehr als 100 % deckt. Darüber hinaus stecken noch B-Vitamine, einiges an Kalium, Zink, Vitamin K, Ballaststoffe im Rosenkohl.

Studien zeigen, dass der häufige Genuss von Rosenkohl entgiftend wirkt und das Krebsrisiko senken kann. Forscher der Universität Wien fanden zum Beispiel bei einem Versuch heraus, dass Rosenkohl als Beilage die zellschädigenden und krebsauslösenden Stoffe aus sehr stark gebratenem oder gegrilltem Fleisch unschädlich machen kann.

Steckrüben (Wruken, Kohlrüben, Schwedische Rübe) – erreichten Deutschland im 17. Jahrhundert über Skandinavien. Sie sind eine Unterart des Rapses (Brassica napus) und gelten als Kreuzung von Herbstrübe und Kohlrabi. Steckrüben wachsen größtenteils über der Erde, werden bis zu 1,5 kg schwer und haben eine annähernd runde Form, eine grüne bis gelbliche, manche Sorten auch rötliche, derbe Schale und weißliches bis gelbes Fleisch mit einem herbsüßen, an Kohl erinnernden Geschmack.

Steckrüben enthalten Traubenzucker, Eiweiß, Fett, schwefelhaltige ätherische Öle, Mineralstoffe, Carotin, Provitamin A und die Vitamine B1, B2, C sowie Nicotinsäureamid. Durch ihren hohen Wassergehalt sind sie sehr kalorienarm. Sie werden in der Regel für Suppen oder Eintöpfe verwandt, können aber auch geraspelt, roh als Salat gegessen werden.

Die Kohlrübe war schon vor ihrem Einsatz als Nahrungsmittel in Notzeiten der Gegenstand kulinarischer und sozialer Betrachtungen:

Theodor Fontane schrieb an Frau Jenny Treibel „„Du hättest sie hören sollen [...] wie sie das dürftige Kleinleben ausmalte, für das sie nun mal nicht geschaffen sei; sie sei nicht für Speck und Wruken und all dergleichen.'[...] ‚Hm,' sagte Schmidt, das gefällt mir nicht, namentlich das mit den Wruken. Das ist bloß ein dummes Vornehmtun und ist auch kulinarisch eine Torheit; denn alle Gerichte, die Friedrich Wilhelm I. liebte, so zum Beispiel Weißkohl mit Hammelfleisch oder Schlei mit Dill - ja. lieber Marcell, was soll dagegen aufkommen?'"

In Notzeiten waren Steckrüben mehrfach die letzte Nahrungsreserve für einen Großteil der Bevölkerung. In die Geschichte eingegangen ist der so genannte deutsche Steckrübenwinter während des Ersten Weltkriegs 1916/17 (Früh Kohlrübensuppe, mittags Koteletts von Kohlrüben, abends Kuchen von Kohlrüben). Da die Kartoffelernte im Herbst 1916 eine Missernte war, wurden Steckrüben als Ersatz herangezogen. Sie waren vorher hauptsächlich als Schweinefutter angebaut worden.
Da praktisch alle Lebensmittel in Deutschland knapp waren, dienten Steckrüben als Basis für die verschiedensten Gerichte, 1917 erschienen eigens Steckrüben-Kochbücher. So gab es Rezepte für Steckrüben-Marmelade, Aufläufe, Suppen, Sauerkraut-Ersatz aus Steckrüben und sogar Steckrüben-Kaffee. Das Rezept lautete: „Steckrüben raspeln und im Ofen trocknen. Die getrockneten Rübenschnitzel werden dann durch eine Kaffeemühle gedreht. Wie normales Kaffeemehl behandeln."

Mit Bezeichnungen wie „Ostpreußische Ananas" sollte dieses Gemüse der Bevölkerung schmackhaft gemacht werden. Davon abgeleitet waren auch Bezeichnungen wie „Mecklenburgische Ananas" üblich.

Da Steckrüben in der Bevölkerung trotz der schlechten Ernährungslage unbeliebt waren, hatte die Reichskartoffelstelle am Ende des Winters 1917 noch etwa 80 Millionen Zentner Steckrüben übrig, die nicht verteilt worden waren. Sie wurden zu Dörrgemüse und Rübenmehl weiterverarbeitet. Dieses Mehl wurde dann mit Kartoffelmehl und mit Maggi-Suppenwürfeln gemischt und als „Vollkost" in den Handel gebracht, wobei jede Familie eine gewisse Menge abnehmen musste, um andere Lebensmittel kaufen zu können

Weisskohl – eine zweijährige Pflanze, die feste, geschlossene Köpfe mit feingerippten weißgelben Blättern aufweist, hat's in sich: Er enthält hauptsächlich Eiweiß, Zucker, schwefelhaltiges Öl, Folsäure, die Mineralstoffe Calcium, Kalium, Phosphor, Magnesium, Natrium, Jod, Eisen sowie die Vitamine Provitamin A, Vitamin B1 und B2 und viel Vitamin C.

Weisskohl wirkt blutreinigend, entzündungshemmend, entschlackend und antibakteriell – egal ob als deftiger Eintopf, Krautkuchen, Kohlroulade, Sauerkraut oder Salat.

Bereits vor mehreren Tausend Jahren begannen Menschen, den Kohl zu kultivieren. Sie züchteten ihn auf bestimmte Merkmale hin und legten so die Grundlage für die heutige Vielfalt an Kohlgemüse-Sorten. In der Antike finden sich mehrmals schriftliche Erwähnungen des Gemüses. Platon, Aristoteles und Hippokrates wussten bereits im 4. Jahrhundert vor Christus um die Heilwirkungen. Auch die Römer kultivierten den Kohl und hielten ihn als Gartengemüse. Kohl wurde in Suppen gegessen und wurde auch schon eingesäuert.

Der Weisskohl stammt vom Wildkohl ab und wuchs ursprünglich in der Mittelmeerregion. Im Mittelalter begann der Kohl dann den Siegeszug gen Norden. Innerhalb weniger Jahrhunderte wurde er in Deutschland zum unentbehrlichen Bestandteil des Speiseplans. Kohl ist unter dem Namen „caulos" bereits in der Landgüterverordnung Karls des Großen aufgeführt, in der er Ende des 8. Jahrhunderts 73 Pflanzen festlegte, die auf den kaiserlichen Gütern angepflanzt werden sollten.

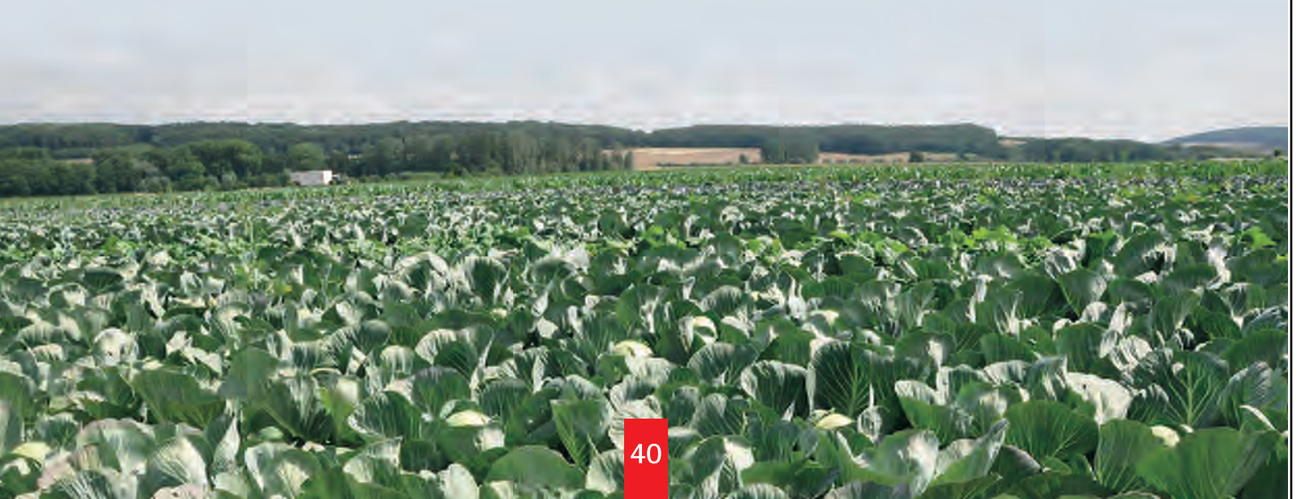
Besonders in norddeutschen Küstenregionen fand der Kohl ideale Wachstumsbedingungen vor. Kohl ist zwar nicht sehr anspruchsvoll, doch er liebt nährstoffreiche Böden und braucht eine regelmäßige Wasserversorgung.

Norddeutschland war lange Hochburg des Kohls - was sich noch heute in Festen und den berüchtigten Kohlfahrten niederschlägt. Im Kreis Dithmarschen in Schleswig-Holstein gibt es sogar eine Kohlstraße, die von Brunsbüttel über die Orte der Küste nach Norden bis Wesselburen führt und bei Büsum endet.

Auch in weiteren deutschen Gegenden wird die Kohltradition hochgehalten, zum Beispiel auf den Fildern, einem Anbaugebiet auf einer Hochebene im Süden der baden-württembergischen Landeshauptstadt Stuttgart, wo auch jedes Jahr im Oktober das Filderkrautfest, Deutschlands größtes Kohlfest, gefeiert wird.

Über die Jahrhunderte erwies sich der Kohl oftmals als Rettung für die Bevölkerung, wenn es zu Notzeiten kam oder ein besonders strenger Winter zu überstehen war. Der Kohl handelte sich den Ruf als „Arme-Leute-Essen" ein.

Heute erlebt der Kohl in Deutschland wieder eine kleine Renaissance und selbst die Gastronomie greift für die gehobene Küche wieder auf das vielseitig verwendbare Gemüse zurück.



veranstaltungen

tiPPS

10. bis 11. Januar / O2 World
Apassionata – Die goldene Spur
www.apassionata.com

17. Januar / O2 World
Feuerwerk der Turnkunst – Vertigo
www.feuerwerkderturnkunst.de/die-show

25. – 25. Januar / Hamburg Messehallen, Halle B7
Hochzeitstage Hamburg
http://hochzeitstage.de

28. Januar bis 1. Februar / O2 World
Holiday on Ice – Passion
www.stage-entertainment.de

30. Januar bis 2. Februar
Hamburger Comedy Pokal, Finale Schmidts TIVOLI
www.hamburgercomedypokal.de

1. Februar
16. Hamburger Aktivoli – Freiwilligenbörse
im Börsensaal der Handelskammer Hamburg, Adolphsplatz 1
www.aktivoli-hamburg.de

6. bis 8. Februar / Hamburg Messehallen
Hanse-Spirit - die Hamburger Spirituosenmesse
www.hanse-spirit.de

4. bis 8. Februar / Hamburg Messehallen
Reisen Hamburg – Messe für Urlaub, Caravaning, Outdoor & Rad
http://reisenhamburg.de

13. bis 15. Februar / Hamburg Messehallen
Hanse Golf, Die Publikumsmesse im Norden
www.hansegolf.com

6. bis 7. Februar / Hamburg Messehallen
Einstieg Hamburg 2015, Messe für Ausbildung und Studium
www.einstieg.com

20. – 22. Februar / Hamburg Messehallen
Hamburger Motorrad Tage (HMT)
www.hamburger-motorrad-tage.de

Änderungen vorbehalten

Stresemannstr. 341 | 22761 Hamburg
040-4286-59701 | lbp7@polizei.hamburg.de

Konzertübersicht der öffentlichen Auftritte

Donnerstag, 1. Januar – 10:45 Uhr
Neujahrsempfang im Rathaus Hamburg

Sonntag, 4. Januar – 11 Uhr
Konzert im Ohnsorg-Theater*

Freitag, 9. Januar – 19 Uhr
Benefizkonzert in der Tribüne Norderstedt, Rathausallee*

Samstag, 10. Januar – 16 Uhr
Konzert in Glinde, Schulzentrum, Ohner Weg*

Donnerstag, 15. Januar – 14 Uhr
Konzert im Lichtwarkhaus, Holzhude

Donnerstag, 12. Februar – 14 Uhr
Konzert im Lichtwarkhaus, Holzhude

*Karten nur über den Veranstalter / Änderungen vorbehalten

Vierländer Speeldeel
„De Veerlanner" von 1964 e.V.

Wer uns unterstützen möchte und noch Trachtenteile liegen hat
oder ein Instrument spielt, der ist bei uns herzlich willkommen

Vertretungsberechtigter Vorstand: Jürgen Dreekmann
040 – 723 07 65 | info@vierlaender-speeldeel.de | www.vierlaender-speeldeel.de

Hamburg Caledonian Pipes & Drums

„Caledonian“ bezeichnet Orte, Arten oder Gegenstände in oder aus Schottland, insbesondere der schottischen Highlands. Es leitet sich ab von „Caledonia“, dem romanischen Namen für die Grenzen des neuzeitlichen Schottlands

Die Geschichte der Hamburg Caledonian Pipes and Drums begann vor über 30 Jahren mit der Geburt der Hamburger Band „Die Sackpfeifen“, die sich Anfang 1984 umbenannte in „Hamburg Caledonian Pipeband“ und seit 2008 Hamburg Caledonian Pipes and Drums heißt. Der Tartan der Band ist der Ancient Caledonian (vorher: Modern Hunting Stuart). Alan Campell aus Schottland und Alan Eaton aus Canada zeigten einigen begeisterten Hamburger Jungs die ersten Töne auf Practice Chanter und Dudelsack.

Später gab es Kontakte zu den Royal Scots Dragoon Guards – das einzige schottische Kavallerie-Regiment der britischen Armee – in Fallingbostel, Niedersachsen, stationiert. Pipe Major John Bruce, sowie sein Nachfolger Pipe Major Bryon Brotherton erteilten den Bandmitgliedern Unterricht. Daneben ergaben sich weitere Kontakte zu den Argyll and Sutherland Highlanders of Canada Pipes and Drums, Princess Louise´s, von denen einige Mitglieder zeitweise in Deutschland lebten. Seither verbindet die Band eine feste Bandfreundschaft mit den Argyll and Sutherland Highlanders of Canada Pipes and Drums, Princess Louise´s.

Die Hamburg Caledonian Pipes and Drums treten im In- und Ausland auf und initiieren eigene Veranstaltungen wie die Highlandgames und zahlreiche Competitions im Hamburger Stadtpark und Sternschanzenpark. Sie sind auch ein fester Bestandteil des alljährlich im Oktober stattfindenden schottischen Musikabends Music from Scotland in Itzstedt bei Hamburg, den die Hamburg Caledonian Pipes and Drums vor mehr als 20 Jahren ins Leben riefen. Der traditionelle Abend vereint Pipes and Drums Bands aus dem gesamten Bundesgebiet, die unentgeltlich ihr Können der Öffentlichkeit präsentieren.
2013 begleiteten sie musikalisch die Delegation der British Isles & Ireland bei der Parade der Lions um die Binnenalster. Als eine von 27 Musikgruppen aus Deutschland haben sie auch an einem Wettbewerb (Musik und Allgemeinwirkung, Marschieren und Manövrieren) teilgenommen und dabei den 2. Platz belegt.

Seit vielen Jahren bildet die Band ihren Nachwuchs an Pipes and Drums aus und fort.

Hamburg Caledonian Pipes & Drums

buchbar auch für Veranstaltungen

Kontaktdaten:
Hamburg Caledonian Pipes & Drums
c/o Edle von Schiefner
Geschwister-Scholl-Str. 1 | 22880 Wedel
pm@hcpd.de | pmwww.de.hcpd.de

Der Dudelsack

Der Dudelsack oder die Sackpfeife ist ein selbstklingendes Unterbrechungs-Aerophon (Rohrblattinstrument), dessen Luftzufuhr aus einem Luftsack über eine Windkapsel erfolgt. Sie wird von einem Sackpfeifer (Dudelsackspieler) gespielt.

Das Ursprungsland der Sackpfeife ist vermutlich Indien. Die in Sanskrit Nagabaddha genannte indische Sackpfeife besaß im Süden nur eine Bordunpfeife, im Norden gelegentlich auch eine Spielpfeife. In ptolemäischer Zeit taucht die Sackpfeife im Alten Ägypten auf.

Blasebalg für Sackpfeifen mit geringem bis mäßigem Luftdurchsatz

Der römische Historiker Sueton überliefert (Nero, 54), dass Kaiser Nero sich als utricularius präsentiert habe. Dieser Begriff hängt mit lat. utriculus „Weinschlauch“ zusammen. Die Übersetzung als „Sackpfeifer“ ergibt sich aus einer Referenzstelle bei Dion Chrysostomos, der von Nero berichtet, er sei fähig, den Aulos sowohl mit dem Mund als auch mittels eines unter die Achsel geklemmten Sackes zu spielen. In der Bibel könnten Sackpfeifen im Buch Daniel erwähnt sein (Elberfelder Übersetzung, Daniel Kapitel 3 Verse 5,7,10 und 15, und zwar im Zusammenhang mit dem Babylonischen Reich.

Im Mittelalter verbreitete sich die Bordunmusik und damit auch die Sackpfeife über ganz Europa. Die ältesten Belege in Deutschland finden sich in zwei Urkunden aus dem Kloster St. Blasien aus dem 8. oder 9. Jahrhundert. Lediglich eine mittelalterliche Sackpfeife ist im Original bis in die Gegenwart erhalten, die „Rostocker Spielpfeife“ aus dem 15. Jahrhundert. Darüber hinaus sind die mittelalterlichen Sackpfeifen aber durch viele Beispiele in der Kunst erschließbar. Bis ins 15. Jahrhundert waren es überwiegend einbordunige, mundgeblasene Sackpfeifen.

Im Frankreich des 18. Jahrhunderts war die Sackpfeife in Form der Musette de Cour wichtiges Instrument der höfischen Musik, viele Originalkompositionen für das Instrument sind in dieser Zeit entstanden. Daneben existieren in Frankreich eine Vielzahl regionaler Formen, von der Boha der Gascogne, der Cabrette der Auvergne über die Cornemuses der Zentralregion bis zum Binioù Kozh der Bretagne.

Pieter Bruegel d. Ä.
Sackpfeife beim Bauerntanz

In Schottland hat die Sackpfeife eine besondere Tradition als Instrument am Hof. Im britischen „Disarming Act“ nach der Schlacht bei Culloden wurde die schottische Tradition größtenteils untersagt. Dies betraf die Hochland-Kleidung, aber nicht die Sackpfeife selbst. Diese lebte auch als Militärinstrument weiter und wird oft als schottisches Nationalinstrument bezeichnet.

Auch in Südosteuropa wird das Instrument verbreitet gespielt, eine ungebrochene Tradition hat auch die Zampogna in Süditalien. In Nordwestspanien sind in den lokalen Escuelas de Gaitas, Musikschulen mit Sackpfeifenunterricht, zehntausende Sackpfeifenschüler registriert. Aber auch in anderen Gegenden des Landes ist die Sackpfeife verbreitet, wie der sac de gemecs in Katalonien und die xeremies mallorquina auf den Balearen.

In der tschechischen Volksmusik steht der Böhmische Bock in ungebrochener Tradition; auch in der sorbischen Folklore spielt der Dudelsack eine wichtige Rolle. Der Bock findet auch in Süddeutschland und Österreich in der Volksmusik wieder seinen Platz, den er im Laufe des 19. Jahrhunderts verloren hatte. Daneben gewinnt die Sackpfeife in Mitteleuropa durch die zunehmende Popularität von Mittelalterfesten und -märkten wieder an Bedeutung. Besonders die Great Highland Bagpipe findet in Deutschland wie auch in anderen Ländern in jüngerer Zeit viele Anhänger. In der Schweiz geriet das Instrument im 19. Jahrhundert in Vergessenheit,

Der Dudelsack

nachdem es bis in das 16. Jahrhundert noch bei Militärmärschen verwendet wurde. Auch hier erfreut sich die Sackpfeife in jüngster Zeit wieder an Beliebtheit, wobei überwiegend leicht modifizierte Modelle aus dem 16. Jahrhundert hergestellt werden.

Auf dem indischen Subkontinent gab es im Mittelalter mehrere Sackpfeifen, darunter die nordindische masak (auch mashak, mashq) oder die titti, die im 18. Jahrhundert durch importierte Instrumente der britischen Kolonialherren ersetzt wurden. Der einheimische Dudelsack wurde von den Briten abgrenzend als pungi bezeichnet, heute in Indien der Name für das Blasinstrument der Schlangenbeschwörer, das wegen derselben Tonerzeugung eine Vorform des Dudelsacks darstellt. Sackpfeifen überlebten in Indien als britisches Erbe und sind gelegentlich bei Prozessionen zu sehen. Die traditionelle masak aus Ziegenhaut wird in ländlichen Regionen Nordindiens und in Pakistan vor allem bei Hochzeiten gespielt, in der Region Garhwal am Südrand des Himalaya sind zwei Sackpfeifenspieler, die den Hochzeitszug anführen, praktisch unverzichtbar. Die Bhopa-Gemeinschaft in Rajasthan spielen sie zusammen mit der Streichlaute sarangi, Flöten und dem Doppelrohrblattinstrument shehnai.

Bei der im Süden Irans populären Tanzmusik Bandari erzeugt der Dudelsack ney anban neben mehreren Trommeln und der ud den von der übrigen iranischen Musik so verschiedenen Klang. Die ney anban hat wie die vergleichbare jirba in Bahrain keine Bordunpfeife.

Die Herkunft des Wortteils „Dudel" wird dem Türkischen duduk („Flöte") zugeschrieben. Im Ungarischen nennt man dieses Musikinstrument auch duda.

Die Manessische Liederhandschrift enthält Abbildungen, die bezeugen, dass der Dudelsack im Mittelalter zu den höfischen Instrumenten gehörte. Im Frankreich des 18. Jahrhunderts erlebte der Dudelsack eine höfische Wiedergeburt, als es in Adelskreisen Mode war, sich als Schäferinnen und Hirten zu verkleiden und ländliches Leben zu spielen. Dafür wurde der besonders kleine Dudelsack Musette de Cour als vermeintliches Hirteninstrument entwickelt. Hierfür haben namhafte Komponisten eigens Musikstücke komponiert.

In Deutschland erlebt der Dudelsack eine Wiedergeburt, besonders durch das steigende Interesse an Mittelalterfesten und der Mittelalter-Rock-Szene.

Das Instrument hat eine Spielpfeife (manche Typen auch mehrere), mit der die Melodie gespielt wird und meist ein oder mehrere Bordunpfeifen (auch Brummer), die je einen andauernden Ton spielen. Die Töne in den Pfeifen werden durch je ein Rohrblatt (einfach oder doppelt) erzeugt. Dieses wird normalerweise aus der Schilfart „Arundo donax", in neuerer Zeit auch aus Kunststoff oder Metall hergestellt.

Ein Bordun gibt einen stets gleich bleibenden Ton von sich, der in der Tonart zu der Spielpfeife passen muss. Hierzu erfolgt die Luftzufuhr zu allen Pfeifen aus einem Luftsack aus abgedichtetem Leder (oft Ziegenhaut, daher der Begriff Bockpfeife oder Synthetikmaterial, manchmal auch aus einer ganzen Tierhaut, der vom Spieler durch einen Blasebalg oder mit dem Mund durch ein Anblasrohr aufgeblasen wird. Bei fast allen Sackpfeifen sorgt ein Rückschlagventil aus Leder dafür, dass die eingeblasene Luft nicht zurückströmen kann, wenn der Spieler Atem holt bzw. den Blasebalg aufzieht. Der Sack wird mehr oder weniger mit den Armen gegen den Körper zusammengedrückt, um einen möglichst konstanten Luftdruck im Sack aufrechtzuerhalten, unabhängig von der Stärke der eingeblasenen Luft und der über die Pfeifen wieder aus dem Sack ausströmenden Luft. Dadurch entsteht der für das Instrument typische Dauerton. Der Blasdruck erreicht alle Pfeifen gleichermaßen. Eine Intonation durch Druckänderung ist daher häufig nur in geringem Maße möglich. Bei einigen Sackpfeifentypen, insbesondere solchen mit überblasbaren Spielpfeifen oder umstimmbaren Bordunen, sind die Bordune jedoch relativ unempfindlich gegenüber Druckschwankungen. Eine derartige Bordunkonstruktion ist erforderlich, um das Überblasen der Spielpfeife oder das Spiel in verschiedenen Tonarten mit unterschiedlichen Bordunstimmungen zu ermöglichen. Sackpfeifen mit konisch gebohrter Spielpfeife klingen recht laut, einige Sackpfeifentypen mit solchen Spielpfeifen erreichen extreme Lautstärken. Sackpfeifen mit zylindrisch gebohrter Spielpfeife sind deutlich leiser.

Sackpfeife, einfache Bauform, mundgeblasen

Sackpfeifenbordune werden häufig auf oder nahe an den Bordunpunkt gestimmt und verhalten sich akustisch daher wie eine „Lingualpfeife mit zylindrischem Becher mit natürlicher Becherlänge", das heißt, die Mensur des Rohrblatts passt akustisch zur Länge der Bordunröhre. Der daraus resultierende, sehr grundtönige Klang ist für Sackpfeifenbordune charakteristisch.

Sackpfeifen werden meist nur in den durch die Borduntöne vorgegebenen Tonarten gespielt, Abweichungen hiervon sind selten. Häufig können daher die Bordunpfeifen auf mehrere Borduntöne gestimmt werden oder einzeln stummgeschaltet werden. Die Spielpfeife ist oft nicht vollchromatisch spielbar, was ebenfalls die Zahl der spielbaren Tonarten einschränkt.

Ein spezifisches Problem liegt darin, aufeinanderfolgendes Wiederholen derselben Note von einem längeren Notenwert zu unterscheiden. Da eine Sackpfeifenspielpfeife ständig einen Ton erzeugt, wird zur Trennung von zwei gleichen Tönen mindestens ein anderer Ton kurz dazwischen gespielt. Aus dieser Notwendigkeit haben sich sackpfeifenspezifische Verzierungen entwickelt, bei denen oft mehrere kurze Zwischentöne zur Trennung von zwei gleichen Tönen eingeschoben werden.

Europaweit existieren nach Schätzungen von Experten heute etwa 180 verschiedene regionale Sackpfeifenformen. Mittlerweile sind auch elektrische Sackpfeifen, die midigesteuert an einen Verstärker bzw. an einen Computer angeschlossen werden können, auf dem Markt. Erfinder war der asturische Musiker José Ángel Hevia zusammen mit dem Computerprogrammierer Alberto Arias und dem Techniker Miguel Dopico.

Elektronische Sackpfeife

Weitere Windkapselinstrumente sind Krummhorn, Platerspiel, Rauschpfeife und auch der als Übungsgerät für die Great Highland Bagpipe verwendete Practice Chanter.

Hommage an Stan Laurel

Komiker, Filmschauspieler, Regisseur, Drehbuchautor und zusammen mit Oliver Hardy insbesondere bekannt als „Laurel und Hardy“ (Dick und Doof).

Stan Laurel wurde am 16. Juni 1890 in Ulverston, England, als Arthur Stanley Jefferson, Sohn einer Künstlerfamilie geboren. Seine Eltern arbeiteten beide am Theater und unterstützten seinen ersten Theaterauftritt im Alter von neun Jahren.

Seine professionelle Karriere begann er mit 16 Jahren in den damals populären Varieté Theatern in Glasgow. Er arbeitete er als Solodarsteller in einer Pantomimengruppe und wurde schließlich 1910 vom Londoner Theaterproduzenten Fred Karno verpflichtet, bei dem ebenfalls der damals noch unbekannte Charlie Chaplin unter Vertrag stand. In Karnos Ensemble „Fred Karno's Army“ arbeitete Laurel für einige Zeit als Ersatzmann für Chaplin.

1910 tourte Laurel mit der Karno-Truppe erstmals durch die Vereinigten Staaten und ließ sich nach einer gescheiterten zweiten Tournee im Jahre 1914 dort nieder. Mit Alice Cooke und Baldwin Cooke, letzterer übernahm später kleine Rollen in 25 Laurel-und-Hardy-Filmen, trat er zwischen 1916 und 1918 als Komiker-Trio auf.

1917 traf Laurel auf Mae Charlotte Dahlberg, eine australische Tänzerin, mit der er zusammen in Vaudeville-Theatern auftrat und bis 1925 in „wilder Ehe“ lebte. Sie erfand seinen Künstlernamen Laurel (Lorbeer), welcher seinen bisherigen Namen Jefferson ersetzte.

Laurels Filmdebüt erfolgte 1917 in „Nuts in May“, der einzigen Veröffentlichung des Studios Bernstein Productions. Nach weiteren Auftritten, unter anderem in einer kleinen Filmreihe um „Hickory Hiram“, trat Laurel 1918 für „Vitagraph“ in drei Kurzfilmen des Komikers Larry Semon auf. Der letzte davon „Frauds and Frenzies“, zeigt Semon und Laurel als echtes und gut harmonierendes Komiker-Duo.

Zur selben Zeit lernte Laurel den aufstrebenden Produzenten Hal Roach kennen, für den er zunächst kurz in den Jahren 1918 und 1919 aktiv war, indem er den ursprünglich engagierten Schauspieler Armando Novello als „Toto the Clown“ in fünf Einaktern ersetzte. In diesen Filmen war Laurel, wie in seinen meisten anderen Filmen, auch Hauptdarsteller, jedoch nur mit durchschnittlichem Erfolg.

Nach einer längeren Pause folgten in den Jahren 1921 bis 1923 einige von Gilbert M. „Broncho Billy“ Anderson produzierte Laurel-Kurzfilme für Sun-Lite Pictures, Amalgamated und Quality Film. Die wichtigsten davon waren „The Lucky Dog“, der die ersten gemeinsamen Szenen Laurels mit Oliver Hardy enthielt, und der Dreiakter „Mud and Sand“, eine Veralberung des Rudolph Valentino-Films „Blood and Sand“. Genreparodien wurden zu einer Spezialität des jungen Komikers.

Im Zeitraum 1923 und 1924 arbeitete Laurel wieder für Roach und trat erstmals zusammen mit dem späteren Laurel-und-Hardy-Nebendarsteller James Finlayson auf, gelegentlich auch im Duo. Zu den bekannteren und gelungeneren Filmen dieser Phase gehören „Oranges and Lemons“ und „The Soilers“. 1924 und 1925 folgte ein Dutzend Kurzfilme für den Produzenten und Regisseur Joe Rock, darunter „Dr. Pyckle and Mr. Pryde“.

Ab Mitte 1925 bis 1940 arbeitete Stan Laurel zusammen mit Oliver Hardy erneut bei Hal Roach. In seinem Studio drehten sie ihren letzten Film „Saps At Sea“ (Dick und Doof auf hoher See). Danach traten sie gemeinsam auf der Bühne auf und ab 1945 drehten sie bei MGM und 20th Century Fox insgesamt acht Spielfilme. Zwischen 1947 und 1954 absolvierten Laurel und Hardy einige Tourneen durch Europa und die USA sowie Auftritte im amerikanischen Fernsehen.

In italienisch-französischer Produktion drehten sie 1950 ihren letzten Film „Atoll K.“

Stan Laurel wurde 1961 mit einem Oscar für sein Lebenswerk ausgezeichnet, 1963 mit dem Screen Actors Guild Life Achievement Award und am 8. Februar 1960 auf dem Walk of Fame in Los Angeles bei „7021 Hollywood Blvd.“ mit einem Stern in der Kategorie Film geehrt.

Ihm zu Ehren erhielt der Asteroid (2865) Laurel im Jahre 1935 seinen Namen (es gibt ebenfalls den Asteroiden (2866) Hardy).

Am 23. Februar jährt sich sein Todestag zum 50. Mal.

Matthias Claudius

200. Todestag

Matthias Claudius wurde als viertes Kind des Pastors Matthias Claudius am 5. August 1740 in Reinfeld (Holstein) geboren. Seine Mutter war dessen zweite Ehefrau Maria, geborene Lorck, deren zweites Kind er war. Die Vorfahren seines Vaters waren über hundert Jahre Pastoren in Süderlügum. Über die mütterliche Familie ist er mit Theodor Storm und Johannes Brahms verwandt.

Claudius besuchte die Lateinschule in Plön. Im Sommersemester 1759 begann er gemeinsam mit dem nur ein Jahr älteren Bruder Josias das Studium der Theologie in Jena, später der Rechts-und Verwaltungswissenschaft. Dort wurde er auch Mitglied der Deutschen Gesellschaft.

Der unter seinen Biographen verbreiteten Auffassung, Claudius sei 1762 als „verkrachter Student" ins Elternhaus zurückgekehrt, wird neuerdings entgegengehalten, im Trauregister der Wandsbecker Kirche sei hinter Claudius' Namen „J.V.B." vermerkt, was als „Juris Utriusque Baccalaureus" zu lesen sei, womit Claudius also einen ersten Abschluss im Studium beider Rechte gehabt habe.

Die erste von ihm veröffentlichte Schrift war die Traueransprache, die er im Alter von 20 Jahren in Jena für den an Pocken gestorbenen Bruder Josias hielt. Sein Erstlingswerk Tändeleyen und Erzählungen (1763) wurde als stilistisch inkonsistente Nachahmung bekannter Gedichte von der Kritik verrissen, hatte jedoch trotzdem eine zweite Auflage ein Jahr später.

1764/1765 reiste Claudius als Sekretär von Graf Ulrich Adolph von Holstein nach Kopenhagen und lernte dort Friedrich Gottlieb Klopstock kennen, der ihn für seine weitere literarische Karriere prägte.

Von 1768 bis 1770 arbeitete er als Redakteur der von Viktor Ludwig Klopstock, dem Bruder Friedrich Gottliebs, herausgegebenen Hamburgischen-Adreß-Comtoir-Nachrichten in Hamburg und kam so in Kontakt mit den bedeutenden Dichtern der deutschen Aufklärung Johann Gottfried Herder und Gotthold Ephraim Lessing. Seine Aufgabe bestand vor allem im Sammeln von Börsenberichten und im Verfassen von Meldungen über ankommende Schiffe.

Im Januar 1771 zog Matthias Claudius nach Wandsbeck (bis zum Jahre 1879 noch mit „ck" geschrieben) und wurde dort Redakteur der von Heinrich Carl von Schimmelmann initiierten Tages-Zeitung „Der Wandsbecker Bothe", die viermal pro Woche erschien. Noch heute finden sich die Insignien eines wandernden Boten (Hut, Stock und Tasche) im Wandsbeker Wappen.

Die Zeitung hatte vier Druckseiten. Drei waren dem politischen Geschehen in Europa gewidmet, eine enthielt „gelehrte Sachen". Claudius gestaltete den „gelehrten Teil" auf ganz eigene Art, beispielsweise durch Gedichte und einen fiktiven Briefwechsel des Asmus mit seinem Vetter Andres. Auch konnte er unter anderem Klopstock, Voß, Gleim und Johann Georg Jacobi als Autoren gewinnen. Zwar wurde die Zeitung unter ihm in ganz Deutschland bekannt, sie erlangte jedoch keinen finanziellen Erfolg, weshalb sie nur bis 1775 erschien.

Briefmarke der Deutschen Bundespost (1965) zum 150. Todestag

In Wandsbeck heiratete Claudius im März 1772 die damals 17-jährige Anna Rebekka Behn, Tochter des örtlichen Zimmermanns. Das Paar hatte 12 Kinder, von denen das erstgeborene kurz nach der Geburt starb. Sein Sohn Friedrich Matthias Jacobus Claudius wurde Jurist und Ratsherr in Lübeck. Seine Tochter Caroline Ilsabe heiratete Friedrich Christoph Perthes.

Am 12. August 1774 wurde Matthias Claudius in die Hamburger Freimaurerloge „Zu den drei Rosen" aufgenommen. Ab 1777 war er drei Jahre lang Redner der Andreasloge Fidelis. Die Loge Zur goldenen Kugel besuchte er bis 1780, die Andreasloge etwas länger, wurde dann aber stillschweigend gestrichen Unklar. Vielleicht hing das mit dem Grafen Christian von Haugwitz zusammen, der ihn zur Loge gebracht hatte, nun aber auf seinem Familiengut einen Bund der Kreuzfrommen oder Johannis-Vertrauten mit den Grafen Friedrich und Christian zu Stolberg-Stolberg gründete, dem Claudius – laut Haugwitz – 1784 beitrat.

Durch Vermittlung Herders ging Claudius 1776 als Obercommissarius zur Oberlandkommission nach Darmstadt. Ab Anfang 1777 war er auch Redakteur der „Hessen-Darmstädtischen privilegirten Land-Zeitung". Claudius kehrte jedoch bereits nach einem Jahr mit seiner Familie nach Wandsbeck zurück, da er sich mit den hierarischen Verhältnissen der Residenzstadt Darmstadt nicht hatte arrangieren können.

Auch als die Zeitung nicht mehr erschien, publizierte Claudius weiterhin unter dem Namen Der Wandsbecker Bothe. In seinen Gedichten und Überlegungen verwendete er auch den Namen „Asmus" als Pseudonym. Seine Werke gab er ab 1775 in unregelmäßiger Folge unter dem Titel „Asmus omnia sua secum portans" heraus. Ab dem 4. Band 1783 überwogen religiöse Themen. Dabei trat seine ablehnende Haltung gegenüber der Aufklärung immer stärker hervor. Damit befand er sich in Übereinstimmung mit dem theologisch und politisch konservativen Emkendorfer Kreis. Einen mehrjährigen literarischen Streit führte Claudius deshalb mit August Adolph von Hennings, einem radikalen Befürworter sozialer und kirchlicher Neuerungen.

Claudius' finanzielle Lage war stets prekär, bis er ab 1785 einen Ehrensold des dänischen Kronprinzen Friedrich erhielt; diesen hatten die literarischen Qualitäten von Claudius überzeugt. Friedrich verschaffte ihm 1788 auch ein Revisorenamt bei der Schleswig-Holsteinischen Speciesbank in Altona, das ihm ohne größere Einschränkung seiner literarischen Arbeit ein Auskommen sicherte, denn er musste lediglich viermal im Jahr zur Prüfung der Quartalsabschlüsse in Altona erscheinen.

Unter allen Werken von Matthias Claudius gehört das Abendlied „Der Mond ist aufgegangen" zu den bekanntesten Gedichten der deutschen Literatur. Es wurde zum ersten Mal im Vossischen Musenalmanach veröffentlicht und fehlte von da an in kaum einer Anthologie. Vorlage war das Gedicht Nun ruhen alle Wälder von Paul Gerhardt aus dem Jahre 1647. Die genaue Datierung ist unklar; teilweise geht man von einer Entstehung 1778 in Wandsbeck aus, teilweise von einer früheren in Darmstadt.

Infolge der Kriegsereignisse um Hamburg (Franzosenzeit) floh Claudius 1813 über Westensee nach Kiel und Lübeck. Seine letzten Lebensmonate verbrachte der inzwischen Schwerkranke im Hause seines Schwiegersohnes Friedrich Christoph Perthes, Gründer des gleichnamigen Verlages am Hamburger Jungfernstieg, wo er am 21. Januar 1815 auch verstarb.

Matthias Claudius ist mit seiner Frau Rebekka und seiner Tochter Christiane auf dem ehemaligen Friedhof Wandsbek, hinter der Wandsbeker Christuskirche, begraben.

Nach Matthias Claudius sind mehrere Straßen und Schulen benannt und in Hamburg steht ihm zu Ehren ein Gedenkstein am Fußweg durch das Wandsbeker Gehölz und eine vom Künstler Bernd Stöcker geschaffene Bronzeskulptur.

Termine - Museen

Altonaer Museum, Museumstraße 23, 22765 HH, Tel. 428 135-3582
(tägl. Di-So 10 -17 Uhr) www.altonaermuseum.de
„350 Jahre Altona - Von der Verleihung der Stadtrechte bis zur Neuen Mitte (1664–2014)“, bis 11.10.15

Ballinstadt, Das Auswanderermuseum, Veddeler Bogen 2, 20539 HH
Tel. 31979 6-01 (tägl. 10-18 Uhr) www.ballinstadt.de
Dauerausstellung **„port of dreams“**

Brahms-Museum, Peterstr. 39, 20355 HH, Tel. 41913086 (Di-So 10-17 Uhr)
www.brahms-hamburg.de
Kabinettausstellung **„... die schönste Ehre und größte Freude - 125 Jahre Hamburger Ehrenbürger Johannes Brahms“**, bis 28.02.15

Bucerius Kunst Forum, Rathausmarkt 2, 20095 HH, Tel. 3609960
(tägl. 11-19 Uhr) www.buceriuskunstforum.de
„Pompeji. Götter, Mythen, Menschen“, bis 11.01.15
„Miró-Malerei als Poesie“, 31.01. bis 25.05.15

Bücherhallen Hamburg - Zentralbibliothek, Hühnerposten 1, 20097 HH
Tel. 42 606-0 (Mo-Sa 11-19 Uhr) www.buecherhallen.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen

Deichtorhallen Hamburg - Int. Kunst und Fotographie - Deichtorstraße 1-2, 20095 HH, Tel. 321030 (Di-So 11-18 Uhr) www.deichtorhallen.de
„100 Jahre Leica Fotografie“, bis 11.01.15
„Secret Signs – Zeitg. Chinesische Kunst im Namen der Schrift“, bis 08.02.15
„Gute Aussichten 2014/2015 – Junge Deutsche Fotografie“, 23.01. bis 08.03.15

Ernst Barlach Haus – Stiftung Hermann F. Reemtsma, Jenischpark, Baron-Voght-Straße 50a, 22609 HH, Tel. 826085 (Di-So 11-18 Uhr)
www.barlach-haus.de
„Ins unermesslichste Vielleicht! - Wilhelm Morgner, Malerei 1910–1913“, bis 01.02.15

Freie Akademie der Künste, Klosterwall 23, 20095 HH, Tel. 324632
(Di-So 11-18 Uhr) www.akademie-der-kuenste.de

Hamburger Kunsthalle, Glockengießer Wall 1, 20095 HH, Tel. 428542612
(Di-So 10-18 Uhr, Do bis 21 Uhr) www.hamburger-kunsthalle.de
„Verzauberte Zeit - Cézanne, van Gogh, Bonnard, Manguin“, 20.02. bis 16.08.15
„ars viva 2014/15“, bis 19.02.15
„Verwandlung der Welt – Die romantische Arabeske“, bis 23.02.15
„Max Beckmann. Die Stillleben“, bis 18.01.15
„The Spanish Gesture – Zeichnungen von Murillo bis Goya“, bis 08.02.15
„SPOT ON - Meisterwerke der Hamburger Kunsthalle“, bis 17.01.16

Hamburgmuseum, Holstenwall 24, 20355 HH (Di-Sa 10-17 Uhr, So 10-18 Uhr)
www.hamburgmuseum.de
Dauerausstellung **„Taktgeber Hafen. Hamburger Stadtentwicklung im 20. Jahrhundert“**
Dauerausstellung **„Aufbruch in die Moderne“**
„Park Pioniere. 100 Jahre Stadtgrün Hamburg“, bis 23.02.15

Int. Maritimes Museum, Koreastrasse 1/ Kaiserspeicher B, 20457 HH,
Tel. 3009230-0 (Di-So 10-18 Uhr, Do 10-20 Uhr)
www.internationales-maritimes-museum.de
Dauerausstellung

Jenisch Haus. Museum für Kunst und Kultur an der Elbe, Baron-Voght-Str. 50, 22609 HH, Tel. 828790 (Di-So 11-18 Uhr) www.jenischhaus.org
Dauerausstellung und ständig wechselnde Veranstaltungen
„Lili Fischer. Igelstunde“, bis 23.02.15

Kunsthaus Hamburg, Klosterwall 15, 20095 HH, Tel. 335803 (Di-So 11-18 Uhr)
www.kunsthaushamburg.de
Dauerausstellung und ständig wechselnde Veranstaltungen

Museum der Arbeit, Wiesendamm 3, 22305 HH, Tel. 4281330 (Mo 13-21 Uhr, Di-Sa 10-17 Uhr, So 10-18 Uhr) www.museum-der-arbeit.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen
„Das Fahrrad - Kultur, Technik, Mobilität“, bis 01.03.15
„Radsherren und Pedaleure - Zeichnungen und Radierungen von Ali Schindehütte“, bis 01.03.15

Museum für Kunst und Gewerbe, Steintorplatz, 20099 HH, Tel. 428134-903
(Di-So 11-18 Uhr, Do 11-21 Uhr) www.mkg-hamburg.de
Ständig wechselnde Veranstaltungen
„Herbarium.Wilhelm Weimar – Die Sammlung Fotografie im Kontext“, 03.02. bis 19.04.15
„Das engagierte Bild – Fotografie“, bis 18.01.15
„Richard Haizmann – Frühere Zeichnungen und Skulpturen“, bis 05.15
„Raubkunst?“, bis 01.11.15
„Fette Beute.Reichtum zeigen“, bis 11.01.15

Museum für Völkerkunde Hamburg, Rothenbaumchaussee 64, 20148 HH,
Tel. 428879670 (Di-So 10-18 Uhr, Do 10-21 Uhr) www.voelkerkundemuseum.com
Ständig wechselnde Veranstaltungen
„Uruguay auf Guaraní – Indigene Kunst aus den Jesuiten-Missionen“, bis 22.03.15

Museumsfrachtschiff Cap San Diego, Überseebrücke, 20459 HH, Tel. 364209
(10-18 Uhr) www.capsandiego.de
Dauerausstellung **„Ein Koffer voller Hoffnung“**

Speicherstadtmuseum, St. Annenufer 2, 20457 HH, Tel. 321191(Mo-Fr 10-17 Uhr, Sa+So 10-18 Uhr) www.speicherstadtmuseum.de
Dauerausstellung **„Kaffee, Tee & Consorten“**

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg Carl von Ossietzky,
Von-Melle-Park 3, 20146 HH, Tel. 42838-5857
(Mo-Fr 9-21 Uhr, Sa-So 10-21 Uhr) www.sub.uni-hamburg.de
Ständig wechselnde Ausstellungen und Veranstaltungen
„Künstlerbücher und Boten. Werke von Edith Matzen Hirsch, Argentinien“, 15.01. bis 01.03.15

Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe, Kaltehofe Hauptdeich 6-7, 20539 HH,
Tel. 78884999-0 (Di-So 10-18 Uhr) www.wasserkunst-hamburg.de
Dauerausstellung und ständig wechselnde Veranstaltungen

Änderungen vorbehalten

Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V. Galerie und Verlag

Galerie Kunststätte am Michel (KaM) | Kulturaustausch Hamburg-Übersee e.V.
Neanderstrasse 21, 20459 Hamburg | +49 (40) 25 49 75 30
info@galerie-kam.de | www.galerie-kam.de
Öffnungszeiten: Montag bis Freitag 10 - 17 Uhr und nach Vereinbarung

Dauerausstellung

Arte America Latina

Zeitgenössische Kunst aus Lateinamerika

Vormerkung

1. bis 30. April 2015

Kolumbianische Kunst- und Kulturwochen

u.a. Skulpturen von Oswaldo Pulido + Malerei von Diana Mascaros

Vernissage: Mittwoch, 1. April 2015, 19 Uhr

Grußworte spricht Herr Christian Justus, Honorarkonsul der Republik Kolumbien in Hamburg

Anzeige

TÜDELBOYS

Kiez-Bestseller trifft Kult-Buch trifft launige Livemusik!

Bitte vormerken!

Musikalische Lesung

„Tüdeltour 2015“

■ 16.01. 19 Uhr „Kottwitz“, Kottwitzstr. 16, 23566 Lübeck ■ 30.01. 19 Uhr „Landgasthof Karze“, Am Rotdorn 7, 21354 Bleckede/Karze ■ 05.02. 19 Uhr „Peiner Hof“, Eventscheune Golfplatz Peiner Hag, 24497 Prinsdorf ■ 08.02. 15 Uhr „Klinikum Elmshorn“, Agnes-Karll-Allee, 25337 Elmshorn ■ 09.02. 19.30 Uhr „Hamburger Kammerspiele“ Logensaal, Hartungstr. 9, 20146 Hamburg ■ 13.02. 19 Uhr „Hof Oelckers“, Klauenburg 6, 21270 Wenzendorf ■ 16.02. 15 Uhr „Tausendfüßler“, Schützenstr. 45, 24568 Kaltenkirchen ■ 21.02. 19 Uhr „Krögers Haby-Krog“, Dorfstr. 28, 24361 Haby ■ 26.02. 19 Uhr „Peiner Hof“, Eventscheune Golfplatz Peiner Hag, 24497 Prisdorf ■ 28.02. 19 Uhr “Martin´s Musikcafe”, Torstr. 14, 19303 Dömitz

Änderungen vorbehalten / weitere Infos unter: www.schallundrau.de